Ueber den bisherigen und künftigen Einfluß Englands auf Europa und was hat Europa von ihm zu hoffen oder zu fürchten?

Leipzig,
bei W. Engelmann, 1814.

Vorrede.

Wer nach solchen Katastrophen, wie unsere Zeit wahrnehmen ließ, nicht alles in dem glänzenden Lichte erblickt, in welchem es der enthusiastische, nur vom Augenblick ergriffene wahrnimmt, hat freilich leicht und oft den Vorwurf zu hören, daß ihm Niemand es recht machen könne, und auf ihn muß also auch der Verfasser dieser Blätter gefaßt seyn. Inzwischen wagt er es darauf getrost hin, und bekennt offen, daß er zwar dankbar auf das Jahr blicke, wo Frankreichs Uebermacht getilgt war, ohne jedoch der Hoffnung zu leben, daß nun für lange Zeit der Menschheit die Mittel gegeben seien, deren sie so nöthig hätte,

die furchtbaren Wunden zu heilen. Noch ist bei weitem nicht alles in das Gleis gekommen, worin es so manche zu sehn glaubten, als Napoleons Sturz erfolgte, und wenn wir hier auf eine solche Seite aufmerksam machen, so ist es gewiß nicht sowohl aus Furcht geschehen, die Wahrheit unsrer Bemerkung bestätigt zu finden, als vielmehr mit dem Wunsche, daß auch dieser — wie mancher andere — Stein des Anstoßes aus dem Wege ohne neuen Kummer geräumt werden möge. Daß wir übrigens Arndts Schrift über Englands und Frankreichs Verhältniß weder vor Augen hatten, weder widerlegen, noch kommentiren wollten, bedarf wohl keiner Versicherung.

Ueber
Englands bisherigen und künftigen Einfluß auf Europa.

Man mag über die wunderbaren Ereignisse, die seit sechs Monaten vor unsern Augen vorgefallen sind, so wie über die entferntern, die Spaniens Katastrophe herbeiführten und beendigten, denken, wie man will, sie für ein glückliches Unterpfand des Friedens, der Freiheit der Völker, der Unabhängigkeit derselben, für Früchte des Edelmuths oder des Egoismus halten, davon fürchten oder nur Gutes hoffen, in jedem Falle ist doch nicht zu läugnen, daß das alles entweder gar nicht, oder nicht so gekommen wäre, wenn nicht England gewesen, wenn dies nicht immer seit zwanzig Jahren das Feuer gegen Frankreich geschürt, wenn es erlöschen wollte, erloschen war, aufs neue

angefacht, und die Völker Europas durch seine Agenten, die Reden des Parlaments, über ihr wahres Interesse aufgeklärt hätte. Der Krieg in Spanien wäre gar nicht in der Art entstanden, in jedem Falle schon 1809 beendigt gewesen, wenn nicht englische Truppen immer und immer wieder bald in Portugall festen Fuß gefaßt, bald an den verschiedenen Punkten der spanischen Küste gelandet, den Insurgenten den Rücken gedeckt, den Weg des Rückzugs im schlimmsten Falle offen gelassen, wenn nicht englische Guineen den Muth derselben belebt, und Tausende von Waffen, Kleidungsstücken aller Art den täglich erlittenen Verlust ersetzt hätten. Alles, was Spanien jetzt ist und werden wird, verdankt es, nebst seiner Lage, seiner physisch-topographischen Beschaffenheit den Einwirkungen, den unerhörten und unermüdlichen Aufopferungen der Engländer, in Spanien aber ward also auch das Geschick des ganzen übrigen Europas begründet, wie es jetzt ist, wie es nun in einer Reihe von Jahren, gut oder böse, seyn wird: denn laßt Napoleons Heere dort nicht immer beschäftigt und aufgerieben werden, so nahm der Krieg von 1809 eine viel entscheidendere Wendung, und es war um Oesterreichs Monarchie geschehen. War Spanien nicht, so hätte der Krieg von 1812 mit Rußlands Besiegung, trotz alle den künst-

lichen, auf Vernichtung des Feindes durch Mangel, Klima ꝛc. berechneten Manövres des russischen Feldherrn geendet, denn sage man, was man wolle, denke man, was man wolle, einer Reserve von 200,000 Mann an der Weichsel hätte Kutusows siegreiche Armee denn doch auch nach dem Uebergange über die Beresina nicht die Spitze bieten können, und diese da hinzustellen, wäre Napoleon Kleinigkeit gewesen, hätte sich nicht im äußersten Westen Europas seinen Flügeln immer Blei angehängt, dessen Gewicht die blutige Schlacht bei Burgos doppelt fühlbar machte. Nicht zu gedenken, daß der Feldzug mit den dort beschäftigten Truppen auf den beiden Flügeln in Podolien und an der Unterdüna dann ganz andere Resultate gegeben, und jedes Vordringen des Gr. Wittgenstein, des Admiral Tschitschagoff ganz außer den Gränzen der Möglichkeit gelegen hätte. In Spanien ward das Grab von Napoleons Herrschaft bereitet, und daß es hier geschah, war allein Englands Werk; der Krieg der Insurgenten, ohne sie wäre die Sache von höchstens 50,000 Mann in mobile Kolonnen aufgelößt, das heißt, von so viel Truppen geworden, als Joseph außer den Nationalgarden und den ihm ergebenen Landestruppen nöthig hatte, sich seines Reiches zu versichern. Was England alles in Bewegung gesetzt hat,

um Frankreichs Uebergewicht in Europa niederzubeugen, wie ihm dazu kein Mittel fremd genug schien, wie die Drakes, und Spencers u. a. in München, Stuttgardt ꝛc. mit oder ohne Vorwissen ihrer Regierung selbst zu Schritten ihre Zuflucht nahmen, welche vom Völkerrecht längst verpönt sind, wollen wir hier nicht wieder jetzt in Anregung bringen, aber wir glauben, indem wir an alles das nur erinnern, was von ihnen in Spanien unmittelbar, und dann im letzten Jahre durch Subsidien an Schweden, Preußen, Oesterreich, Rußland mittelbarer Weise geschah, genug gethan zu haben, um zu beweisen, daß Englands Einfluß auf die Lage der Dinge, wie sie jetzt sind und werden, in ungemeinem Grade statt fand, und daß, ohne Englands Bemühung, es nie so gekommen wäre, wie es kam.

So war es aber von jeher beinahe. England hat im europäischen Staatensystem seit mehrern Jahrhunderten eine Rolle gespielt, die von der der andern Staaten in den meisten Stücken abweicht, für welche jedoch, im Ganzen, der Continent Europas demselben mehr oder weniger Dank zu sagen stäte Ursache hatte, wenn sich auch öfters, wegen der eigenthümlichen Verhältnisse jenes mächtigen Inselreichs, und des Charakters, den die Politik von jeher bei allen Völkern, in allen

Staaten, zu allen Zeiten bezeichnete, Spuren eines groben Egoismus in solchem Maaße zeigten, daß man das Verdienst, das sich aus der Sache ergab, über die Art vergaß, wie diese behandelt worden war.

Es ist nicht zu läugnen, daß Napoleons trockne Bemerkung: die Meinung der Welt wird durch Frankreich oder England bestimmt, etwas wahres enthielt. Seitdem die Verhältnisse des europäischen Staatenbundes geordneter, aus den Schuhen der Kindheit herausgetreten waren, seitdem war Frankreich oder England es immer, daß das Gewicht, welches dort die Waage niederdrückte, durch ein Gegengewicht zu balanciren, oder gar zu überwiegen suchte. Wer erinnert sich nicht, wie die Franz und Heinriche von Frankreich, und die Richelieus rc. die Macht des deutschen Kaiserhauses bald durch ihre Verbindungen mit den deutschen Reichsfürsten, bald durch Geschenke an den Divan in Konstantinopel zu brechen wußten. Inzwischen fällt dem unbefangenen Beobachter die Rolle, die Frankreich dabei spielte, darum weniger auf, weil es ein mächtiges Reich war, dessen Kraft, im Verhältniß des östlichen mächtigen Nachbars stärker war, weil die Feudalregierung vernichtet ward, während sie in Deutschland den Grund zu allen den unseligen innern Zwistigkeiten legte, die

bis zu unsern Tagen herauf jede Anstrengung gegen einen auswärtigen Feind nicht nur lähmte, sondern im Gegentheil demselben sogar in den meisten Kriegen früher oder später, bei nur einigermaaßen glücklichen Fortschritten derselben den Weg von einem Ende zum andern bahnte, und die andern Staaten Europas sich mit Frankreich unmöglich allein messen konnten.

Ganz anders ist es dagegen mit England. Dies ist von dem Continent abgeschnitten; es hat nur eine verhältnißmäßig schwache Bevölkerung, wenn man sie mit der der mächtigern Staaten dieses vergleicht. Seine vorzüglichsten Kräfte muß es, als Inselstaat, auf Flotten und alles das wenden, wodurch es sich in den Besitz blühender Kolonien bringen, und darin erhalten kann. Zahlreiche Heere zu unterhalten, und damit auf dem festen Lande eine Entscheidung zu geben, scheint ihm im Verhältniß seiner Volksmenge weder möglich noch räthlich zu seyn. Das alles muß also, wenn wir doch sehen, wie durch diesen Staat Europas Schicksale seit drei Jahrhunderten immer mehr oder weniger motivirt wurden, die größte Bewunderung erregen, und bald die Frage begründen, wie dies möglich war? um dann an sie die andere zu reihn: wird es auch in der Folge seyn, und was hat dabei Europa zu gewinnen, zu hoffen oder zu fürchten?

In den frühern Zeiten, wovon hier die Rede ist, am Ende des Mittelalters, mit dem Beginnen des neuern Zeitenlaufs, wo die Reformation ganz Europa in eine Gährung versetzte, da war natürlich Englands Einmischung nicht so eingreifend, wie es in dem letzten Jahrzehend erschien, aber nichts destoweniger bleibt sie doch auch selbst da, unter dem schwankenden Heinrich VIII. nicht unverkennbar. Bis dahin hatte England sich nur immer als feindseliger Nachbar von Frankreich gezeigt, wie es bis in die neuesten Zeiten herauf der Fall war und wieder seyn wird, wenn die jetzigen Verhältnisse zwischen beiden Ländern, durch Dankbarkeit — eine lästige Verbindung für den einen, wie ein Antrieb zur Einforderung beschwerlich fallender Opfer für den andern Theil — gegründet, wieder etwas erkaltet seyn werden. *) England von Frankreichs nördlicher Küste her durch Wilhelm den Eroberer 1084 erobert, sollte so oft das letztere als Oberherrn vasallenmäßig anerkennen, und eine Vermählung Eduards II. mit Philipp des Schönen Tochter, statt diesen alten damals begründeten Haß, wie man bei Abschließung der Heirath hoffte, zu vertilgen, erregte ihn nun doppelt, als Philipp des Schö-

*) Der Beweis schon jetzt davon: die wechselseitige Handelssperre, Douanenstrenge.

nen Herrschaft auf das Haus Valois überging, das salische Gesetz die Herrschaft Eduards III., die Vereinigung Frankreichs mit England vereitelte, und nun ein blutiger Krieg dem andern folgte, wo bald Frankreich unterlag, bald England an sein Meer verwiesen wurde, und sich nur der Titel: König von Frankreich in des englischen Königs Patenten durch den Besitz von Calais rechtfertigen ließ. Mit Heinrich VIII. aber fand dies einseitige Verhältniß beider Staaten ein Ende, und England nahm bereits Antheil an den wichtigsten Händeln Europas überhaupt. Heinrich VIII. hatte keinen geringern Stolz, als die Rolle eines Schiedsrichters bei denselben zu spielen. So lange Ludwig XII. König von Frankreich war, so lange hatte dies für ihn sehr nachtheilige Folgen. Als aber die Kämpfe zwischen Franz I. und Karl V. begannen, war sein Beitritt für den einen oder den andern allemal sehr wichtig, und es schmeichelte ihm nicht wenig, da sie beide um seine Freundschaft buhlten. Der Besitz von Calais erlaubte ihm, durch eine Landung in Frankreich Franz auf der empfindlichsten Seite zu fassen, so wie er umgekehrt mit diesem vereint gegen Karl V. dem Krieg in den Niederlanden sogleich eine entscheidende Wendung geben konnte. Er nahm Theil gegen Franz, that wenig, und das wenige sehr un-

geschickt, bis Franz bei Pavia gefangen wurde, und Heinrich nun die Rolle wechselte, um Karl V. nicht zu mächtig werden zu lassen. Er sprang so noch wieder zu Franzen über, kurz, er zeigte sich als ein Neuling in der übernommenen Rolle, aber dieß darf uns auch nicht wundern, denn es hat keinen von Launen, Grillen, so beherrschten König gegeben, als er war, und das Interesse, das hierbei an den Angelegenheiten Europas überhaupt statt fand, war nur zufällig, nicht in den Verhältnissen Englands selbst gegründet, das weder durch auswärtige Kolonien eines lebhaften Handels wegen zu Unternehmungen gereizt, noch durch einen Angriff von außen, zur Vertheidigung seiner selbst, außer etwa in sofern aufgeregt wurde, als es Verbindungen auf dem Continent anknüpfte, die die Unternehmungen seiner Gegner ableiteten.

Ein solches Interesse der Selbsterhaltung sollte erst mit der berühmten Elisabeth eintreten. Ihr Zeitalter sollte in Hinsicht des Einflusses, den England auf Europa je zeigte, dem neuesten nicht nachstehn. England stieg unter ihr nicht allein zu einer Höhe, die der der mächtigsten übrigen europäischen Staaten ziemlich gleich kam, und kam in Lagen, die den Muth, die Kraft, die Weisheit eines Mannes erforderten, ohne daß Elisabeth, so

arglistig, grausam, eigennützig ihre Politik immer war, das Verdienst geraubt werden könnte, stets als Mann gehandelt, entschlossen List und Gewalt vereint zu haben, England zu retten. Indem sie den Protestantismus einführte, gewann sie die Stimme der Nation, erklärte sie sich stillschweigend als Verbündete aller Länder, wo er herrschte, und als Feindin der Staaten, wo man ihm mit Feuer und Schwert drohte. Sie stand dem mächtigsten Monarchen gegenüber, der damals Europa in Schrecken setzte: Philipp II., der für seine Kirche zum Ritter werden wollte, von den besten Feldherrn bedient, von Westindiens Schätzen in allen seinen Unternehmungen unterstützt wurde; und England war die erklärte Feindin in sofern sogleich von ihm, da alle übrigen Staaten, wo der Protestantismus mit dem Katholizismus kämpfte, weit hinter ihm zurückblieben, auf dasselbe als einen schützenden Genius sehen. Was in unsern Tagen das Handelsinteresse wirkte, das that damals das der Religion. So wie seit 20 Jahren sich zwischen Frankreich und England ein Kampf entspann, in den am Ende ganz Europa verwickelt ward, den ursprünglich nur reines Handelsinteresse gebahr, wie sich wohl in der Folge dieser Untersuchung zeigen wird, obgleich nachher freilich eine Menge anderer Wünsche, Pläne,

damit verkettet und darunter versteckt wurden, so entspann sich damals ein Kampf aus Religionsinteresse zwischen England und Spanien, und so wie wir alles in unsern Tagen von Frankreich und England wechselsweise aufbieten sahen, einander zu vernichten, so stand auch damals Englands politische Existenz so lange auf dem Spiele, bis, wie in unsern Tagen, eine gigantische Unternehmung damit endigte, daß Spanien seine Schätze, seine Flotte, seine besten Krieger auf einmal vernichtet sah, und sich bis auf unsere Tage, die jetzigen Zeiten, nicht wieder zu einer Höhe emporarbeiten konnte, die der damaligen nur von fern gleich gewesen wäre.

Um die Aehnlichkeit jener Periode mit der unsrigen noch mehr zu heben, bemerken wir, daß England eigentlich den Handschuh hinwarf, indem es, ohne in der Form mit Spanien zu brechen, die Unruhen in den Niederlanden auf alle Art und Weise nährte. Hier hatte es den besten Markt für seinen einzigen Handelsartikel, mit welchem es damals bedeutende Geschäfte machte, seine Tücher und seine schon treffliche Schaafwolle. Die Handelsbeschränkungen, die Alba einführte, drohten diesen zu verderben, und Handelsinteresse unterstützte das der Religion. Die Niederländer fanden Schutz, wenn sie, geächtet von Alba, nach England flüchteten.

Als die Meergueusen *), eine Art Seeräuber, gebildet von niederländischen Adligen, die glühend vor Rache und Religionseifer nur Sieg oder Tod kannten, mit wenigen elenden Fahrzeugen die Küsten beunruhigten, um nach und nach sich mehrerer der wichtigsten Städte, namentlich Vliessingens, zu bemächtigen, die Schifffahrt von Amsterdam bis nach Cadix zu beunruhigen, mit den größten Flotten den Kampf zu wagen, und so, vom Prinzen von Oranien in Sold genommen, den Grundstein der niederländischen Freiheit zu legen, als diese, sage ich, erst einigen festen Fuß gefaßt hatten, fanden sie, von der Uebermacht zurückgescheucht, stets Schutz in englischen Häfen, Freiwillige, die auf ihren Schiffen Dienste nahmen, Geld, Proviant, bald sparsamer, bald reichlicher zugemessen. Eine edle, hohe Idee begeisterte Elisabeth dabei keinesweges. Die Religion diente ihr nur zum Vorwande, Spanien die beste Provinz zu entreißen oder doch die Reichthümer, die Fabriken derselben in ihre Insel zu verpflanzen; darum waren ihre Unterstützungen nur schwach, schwankend, sie wollte erndten, ohne zu säen, und von 1564 bis 1585 trieb sie dies Spiel eigennütziger Politik, um dann erst ein Schutz- und Trutzbündniß mit der

*) Von Gueux, ein Bettler.

neuen Republik zu schließen, wofür sie inzwischen drückende Bedingungen genug festsetzte. Schon drei Jahre darauf fand die Folge dieses entscheidenden Schrittes statt: die Vernichtung der großen Armada, wodurch Philipp den Todesstreich hatte versetzen wollen. Er war überzeugt, Holland könne nur in England erobert werden, statt daß in unsern Tagen Napoleon, doch furchtsamer als Philipp, England in jeder Küste erobern wollte. Er hatte alles aufs Spiel gesetzt, dieses Ziel zu erreichen, indessen was die Anstrengungen der englischen Nation, begeistert von Elisabeth, nicht wohl hätten abwenden können, was in jedem Falle äußerst zweifelhafter Kampf geworden wäre, was zum Theil sogar sehr unvollkommen berechnet war — es fehlte dem Admiral der englischen Flotte, dem muthigen, kühnen Howard an Pulver, als er sich mit der Armada ins Treffen eingelassen hatte, das vernichteten, wie in Rußland, die Elemente, und fast ohne Schwertstreich sah sich Elisabeth und mit ihr England und Holland von dem furchtbarsten Feinde dergestalt befreit, daß man ihn, wie in unsern Tagen nach dem Feldzug 1812 geschah, in der eignen Raubhöhle aufsuchen, Cadix verbrennen, ausplündern, Westindien mit Furcht und Zagen füllen, und Millionen fortschleppen konnte, so, daß mit einem Schlage alles vernichtet war,

was Philipp Jahre lang zu bauen, zu erhalten, zu vergrößern unermüdet gestrebt hatte. Man kann sagen, daß Philipp II. damals Ideen zu einer Weltherrschaft hatte, in sofern sie damals in einem beschränktern Umfange statt fand. Herr von England, würde ihm Frankreich und Portugall und Italien nicht haben widerstehen können. Allein England vernichtete alle diese Pläne durch das Benehmen, das Elisabeth befolgte, durch die Absicht derselben, ihrer Insel Macht, Herrlichkeit und Größe zu verleihn, rettete es die Niederländer, zertrümmerte es, mit den Elementen im Bunde, Spaniens Herrschaft, England bekam nun mächtige Flotten, kühne Seefahrer, die das Meer überall durchstreiften, und am Ende dieser Regierung hatte es seine Faktoreien in Archangel, auf Afrikas Küste, in Ostindien, in Neufoundland, und handelte über Moskau selbst nach Persien. Englands Größe war entschieden. Triumpfirend trat es aus dem Kampfe, wie jetzt, hervor, und theilte die köstlichsten Früchte mit denen, die es — nur des eignen Vortheils *) wegen — gerettet hatte.

*) Nur Englands Vortheil, nur er setzte Elisabeth in Thätigkeit. Die Spanier belagerten Calais. Heinrich IV. flehte in London um Beistand, da ihre Flotte im Kanal kreuzte. Ohne mich, gab sie zur Antwort, ist es verloren; ich will es retten, aber — behalten. Heinrich dankte für solche Hülfe.

Ihr Nachfolger, Jacob I., war an Geist, wie an Kraft, ganz das Gegentheil der klugen, arglistigen Elisabeth, und wir sehen daher im dreißigjährigen Kriege diese Insel keinesweges in den deutschen Angelegenheiten eine Rolle spielen, wie sie Frankreich und Schweden annahmen, obschon Englands Interesse dabei vielmehr ins Gedränge kam, als das dieser Länder, welche sich fast nur von Ehrgeiz dabei leiten ließen. Denn etwas anders mag wohl bei Richelieu in keinem Falle zum Grunde gelegen haben, und bei Gustav Adolph kam er wenigstens nach der Leipziger Schlacht mit ins Spiel. *) Jacobs Tochter war die Gemahlin des unglücklichen Kurfürst Friedrich von der Pfalz. Wäre er seiner Vorgängerin gleich gewesen, konnte er darin nicht Gelegenheit genug finden, den Kampf des Protestantismus, der alles, was sie that, überfirnißte, seinem Volke und Parlamente ans Herz zu legen, und so in Deutschland die kaiserliche Macht von den diesem Hause verbliebenen Niederlanden her anzugreifen, welches dann dem Kriege in

*) Es ging hier, wie fast nach und in jedem Kriege. Man vergißt der ersten Motive, die ihn herbeiführten. Was anfangs reiner Heroismus, Streben nach Unabhängigkeit von fremden Einfluß war, artet, krönt uns das Glück, in dieselben Fehler aus, welche wir dann oft mit denselben Formen beschönigen, die dem Feind vorgeworfen wurden. Sapienti sat!

Deutschland eine entschiedene Wendung gegeben hätte? Jacob dachte daran nicht. Im Herzen katholisch, haßte er die eignen Unterthanen, sahe er in ihnen allen Rebellen, und bereitete so den Untergang des eignen Geschlechts vor, indessen England eine sehr unbedeutende Rolle spielte, und auf dem Continent fast in Vergessenheit gerieth, bis Cromwell nach Ende des dreißigjährigen Krieges Protektor ward, und, als Usurpator immer die innere Gährung fürchtend, dem Blick der Nation eine andere Wendung gab, sie Kolonien zu erwerben, zu behaupten lehrte, während er zugleich mit nichts geringerm umging, als sich der ganzen Nord- und Ostseeküste zu bemächtigen. Ein Handelskrieg — der erste, den England mit den von ihm geschaffenen holländischen Freistaate, und dann mit den Spaniern führte, gab ihm die Idee dazu an die Hand. Cromwell ist der Schöpfer der berühmten Navigationsakte, und also des englischen Handelsreichthums, der Schifffahrt in dem ungemeinen Umfange, dem sie von da an mit Riesenschritten entgegeneilte, der Akte, welche die fremden Landesprodukte nur in, den Ländern, aus welchem sie stammen, eignen, Schiffen Zugang in England verstattet, die daher der holländischen Frachtschifffahrt, welche das Gut der ganzen Welt von Hafen zu Hafen führte und tauschte, einen

Haupt-

Hauptstreich versetzte, und die Engländer nöthigte, dahin, woher sie die ihnen zum Bedürfniß gewordenen Produkte erhielten, selbst zu segeln, direkten Handel hinzutreiben. Wenn Cromwell länger leben blieb, wenn er andere Nachfolger hatte, als die Stuarts, die seine kühnen Pläne, wieder auf den Thron gehoben, im Geiste ihres Vaters wieder fallen ließen, so hätte alles, was in unsern Zeiten von englischen Handelsmonopolen immer und immer wiederholt war, in einer Ausdehnung statt gefunden, welchen wir weiterhin noch einige Aufmerksamkeit widmen werden, denn er hatte nichts geringers im Sinne, als sich selbst Danzigs und Helsingörs zu bemächtigen, und so ganz die Ostsee in Englands Besitz zu bringen, wie es schon die Nordsee durch Dünkirchen, Mardyk rc. geworden war.

Man sieht in jedem Falle, seine Pläne waren gigantischer, als sie je nachher einem englischen Minister in Hinsicht von Europa in den Sinn gekommen sind, und wenn die wieder auf den Thron gehobenen Stuarts nicht jeder großen Idee unfähig gewesen wären, wenn sie nicht, durch die Vermählung Jacobs II. mit Ludwigs XIV. Tochter, geradezu allen Absichten und Plänen Frankreichs untergeordnet worden wären, so hätte leicht das sonderbarste Schauspiel in Europa statt finden

können. Europas nördliche und östliche Küste wäre nämlich vielleicht für geraume Zeit eine Art englischer Kolonie geworden. Statt daß sich so viel Unzufriedene nach Amerikas rauhen Sümpfen flüchteten, hätten sie sich an der Ostsee und Nordsee angesiedelt. Inzwischen wie schon bemerkt, Ludwigs XIV. Politik und Ehrgeiz, im schroffen Gegensatz der Trägheit von Carl II. und Jacob II., beugte dem vor, und wir sehen, als die unsinnige Tendenz des letztern zum Kathylizismus die Herzen der Unterthanen entfremdet, und ihnen einen fremden Prinzen willkommen machte, daß dieser nicht mehr daran denken konnte, solche weitaussehende Pläne zu begünstigen, sondern alle Kräfte aufbieten mußte, um nur der Uebermacht Ludwigs, die bereits Holland niederzureißen drohte, ganz Deutschland zittern machte, Schranken zu setzen.

Bis auf Wilhelm III. hatte bald persönliches Interesse der Regenten, bald das der Religion, bald das des Handels, was unter Cromwell der Fall gewesen, die Schritte, die England that, sich auf dem Continent auf einen größern oder kleinern Raume desselben wirksam zu zeigen, allein geleitet; bis dahin waren alle diese Schritte nur vorübergehend gewesen. Aber von nun an sehen wir England bei allen wichtigen Angelegenheiten Europas ein Wort mit

sprechen, und die ståte Spannung, die zwischen ihm und Frankreich schon seit Jahrhunderten obgewaltet hatte, gab dazu den Grund in Hinsicht der Nation, während der Ursprung des Regentenstammes die Triebfeder war, die die Thätigkeit dieses anregte. Der König, durch die Nation beschränkt, sah sie immer seinen Wünschen entgegen kommen, so wie sie die Erfüllung der ihrigen bei ihm stets voraussetzen konnte. Die Kriege, welche im 18ten Jahrhundert und bis auf diesen Tag des neunzehnten Europa nicht allein, nein, selbst die übrigen Welttheile verheerten, würden theils gar nicht, theils in viel geringerer Dauer gewesen seyn, wenn nicht zwischen England und Frankreich eine Spannung obgewaltet hätte, die, schon im 10ten Jahrhundert gegründet, durch die Vertreibung der Stuarts, ihre Aufnahme in Frankreich, das Interesse des Königs stets rege gemacht hätte, während Handelsneid den Enthusiasmus der ganzen Nation anfachte, die mit Argwohn und Haß die Anstrengungen sah, welche Frankreich unter seinem Colbert machte, mit Erschaffung eines Kolonialsystems, mit Erbauung mächtiger Flotten ihm die Spitze zu bieten, ja wo möglich ihm den Vorzug zu rauben. Von dem Augenblicke an war es entschieden, daß jeder Krieg Europas mehr oder weniger über die ganze Erdkugel verbreitet

wurde, daß auf allen Orten Blut fließen konnte. Der Haß, der jeden Engländer gegen den Franzosen beseelt, der nur einschlummert, um desto thätiger beim Erwachen zu seyn, fand immer einen Anlaß zum Kriege, bald um mittelbar einzugreifen, bald um geradezu zu schlagen, und Frankreich ergriff nicht weniger jede Gelegenheit, wo es England einen Streich zu versetzen hoffte, selbst wenn ein friedfertiger Ludwig XVI. auf dem Thron saß, der doch Amerikas Anstrengungen allein am Ende den Ausschlag gab. Der Engländer fühlte, daß er, als Landmacht, seit Ludwig XIV. so mächtig geworden war, in Europa allein nichts entscheiden konnte, es blieb ihm aber das Hülfsmittel der Allianzen übrig, die er immer mit derjenigen Macht zu schließen trachtete, die gerade gegen Frankreich am meisten mißtrauisch zu seyn Ursache hatte, oder mit diesem wohl gar in offenbaren Hader gerathen war. Jeder Fürst Europas, der mit Frankreich Krieg beginnen wollte, konnte, vermöge jener Eifersucht, jener Rivalität, auf Englands Unterstützung rechnen, und es ist nicht zu leugnen, daß es hierbei fast stets einen sehr richtigen politischen Takt verfolgte, wenn wir auch freilich wahrnehmen, daß hier und da, wie in allen Staaten, Schwäche des Regenten, der Minister, ja wahre Kleinigkeiten, alle Grundsätze augenblicklich verges-

sen, und es dem Zufall anheim fallen ließen, wie denn nun wohl die verwickelteste Angelegenheit beendigt werden könnte.

In dem Augenblicke, wovon wir zuletzt sprachen, vereinigte sich England nicht allein mit Holland, da der Erbstatthalter des letztern ja König des erstern geworden war, und ein Verhältniß zwischen beiden Ländern statt fand, wie es jetzt, durch einen sonderbaren Kreislauf der Dinge, wiederum durch die Vermählung des souveränen Fürsten der Niederlande mit der Prinzessin Charlotte begründet werden sollte: sondern auch dem Staate, der von Frankreich am meisten zu fürchten hatte, mit Oesterreich. Selten war eine Allianz so natürlich, selten eine so innig, und daher, bis zu der sich eben jetzt aufgelöseten selten eine von solchen Folgen begleitet. Alles war vom ehrgeizigen Ludwig XIV., von seinen trefflichen Feldherrn, seinem zahlreichen, herrlich eingeübten Heer zu fürchten. Am ersten konnten die Niederlande ganz verloren gehen, durch die England doch gleichsam den Weg nach dem Continent nahm. Wilhelm starb, bald als der Ryswicker Friede, ein bloßer Waffenstillstand, dem allen vorgebeugt hatte, bevor wieder der Krieg, der ganz Europa in Bewegung setzte, zum Ausbruch kam, aber das änderte in der Sache nichts. Seine Nachfolgerin Anna setzte

fort, was er bereits eingeleitet hatte, und Eugen und Marlborough boten wechselseitig alle ihre Feldherrntalente auf, um Frankreichs Marschälle zu demüthigen, die Schlacht von Malplaquet zeigt ein Duumvirat, wie es auf den Schlachtfeldern selten zwischen zwei Feldherrn gefunden wird, wo jeder nicht auf eignen Glanz, nur auf das Ganze sieht, und so den Sieg mit den größten Anstrengungen erkämpfte.

Der spanische Successionskrieg, von dem wir sprechen, hatte übrigens noch einige Eigenthümlichkeiten begründet, deren Einfluß für die spätern Zeiten nicht genug zu berechnen ist. Wir rechnen dahin nämlich in Hinsicht Englands das von Wilhelm III. schon begründete, jetzt aber erst vollständig ausgearbeitete Anleihesystem, das in keinem Lande mit so ungeheurer Ausdehnung, begleitet von solchen Folgen, statt gefunden, und gewiß mehr gewirkt hat, als die größten Armeen der übrigen Staaten, so wie zweitens die Maxime, jeden Bundesgenossen durch Subsidien zu unterstützen. Wie war es möglich, fragten wir oben, daß England, bei einer Bevölkerung von höchstens 15 Millionen, auf dem festen Lande eine so wichtige Rolle spielen konnte? Es hat, wahr ist dies, verhältnißmäßig große Armeen aus dem eignen Lande geschaffen, und in den letzten

zehn Jahren ohne Zweifel zu große, ob ihm schon übrigens dabei mancher Kriegsgefangene willkommen war, aber bei der stäten Zunahme der Armeen, in deren Stärke einer den andern übertreffen wollte, würde doch die größte Armee am Ende nur ein starkes Corps geworden seyn, und England eine kleine Rolle gespielt haben, wenn es nicht durch seine Subsidien den Mangel an Truppenzahl hätte ersetzen können. Mit seinen Subsidien setzte es die Fürsten in den Stand, Truppen zu werben; es nahm selbst Truppen in Sold, und die Kriege konnten nun allerdings von ihm nach Willkühr erhalten oder sogleich abgekürzt werden, je nachdem es Subsidien zahlte oder die Zahlung verweigerte. Mit Bedauern muß der Menschenfreund bekennen, daß sich bei diesem Subsidiensystem in jeden Krieg beinahe etwas habsüchtiges einmischte, was ihn, den schrecklichen, nun noch verächtlich machte. Wie mancher Fürst, dem nichts, gar nichts, Theilnahme an einem Krieg gebot, ward dadurch veranlaßt, zahlreiche Truppen auf jede Art zusammen zu häufen, und sie in Englands Sold unter Bedingungen zu geben, die den Truppen den Tod in fernen Welttheilen, ihm selbst gefüllte Schatzkammern im Hintergrunde zeigten. Wenn jedoch dies durchaus nicht zu läugnen ist, so darf es uns doch auf der einen Seite nicht sowohl gegen England,

als vielmehr gegen die deutschen habsüchtigen Fürsten einnehmen, unter denen hoffentlich jetzt keine solchen mehr gefunden werden dürften, auf der andern haben wir es hier allein mit den Mitteln zu thun, durch die England von nun an immer das Amt eines Schiedsrichters in Europa verwalten konnte, wenn es sonst nur wollte, und gewissermaaßen immer Herr des Kriegs und des Friedens in demselben war. Der spanische Successionskrieg hätte auf die vortheilhaftesten Bedingungen schon 1708 geschlossen werden können. England wollte nicht. Sein Geld blendete, wie bisher; 1714 war ihm der Krieg verhaßt geworden, weil Anna ein Weib war, weil es in Marlboroughs Gemahlin beleidigt wurde, weil Ludwig XIV. ihr schmeichelte, weil endlich doch jedes Ding ein Ende haben muß, es schloß, zum größten Verdruß von Oesterreich und Holland, das über Verrath und Treulosigkeit schrie, einen Separatfrieden. Oesterreich wollte den Krieg fortsetzen. Es setzte ihn fort, aber Eugens Talente konnten nicht mehr auch Englands Guineen ersetzen, und ein glücklicher Schlag von Villars nöthigte endlich auch den Wiener Hof, in Bedingungen einzuwilligen, wie sie Ludwig XIV. einige Jahr vorher nie gehofft hatte. In sofern das System des europäischen Gleichgewichts dabei in Betracht kommt, in

so fern hatte Annas Laune etwas sehr Gutes. Das österreichische Kaiserhaus, in Besitz der großen Ländermassen, für deren Eroberung es die Waffen ergriff, würde ganz Deutschland nach Willkühr beherrscht haben, da ihm Frankreich dann kein Gegengewicht entgegengestellt hätte, allein es gehört diese Ansicht nicht hierher, wo wir nichts zeigen wollen, als daß Englands Einfluß bei jedem Kriege von nun an fast unausbleiblich und von den wichtigsten Folgen war, ohne daß es gerade mit mehr, als Guineen, unter die Arme griff. Das Anleihesystem, das England zu einem Grade nachher erhob, den es, von allen andern Landen nachher aus Noth nachgeahmt, nirgends erreichen konnte, weil nirgends solche Geldmassen in Umlauf waren, und nirgends die Unverletzlichkeit des Staates von außen so gesichert blieb, brachte eine ungeheure Menge Hülfsquellen in die Hände der Regierung, welche ihr mit Freuden eröffnet wurden, da sie mit den bequemsten Einkünften für reiche Kapitalisten verbunden waren, und so lange der Handel, den England nach mehrern Punkten trieb, so ganz in seinen Händen blieb, daß es davon vielleicht so viel Vortheile zog, als das übrige Europa von dem Handel mit allen übrigen Gegenden, den es doch auch erst wieder mit England theilte, so lange mußten stets große Ueberschüsse

erwachsen, die der Regierung, nie um die Zinsen verlegen, stets zu Gebote standen, und so am Ende gar leicht die Meinung der Kabinetter bestimmten. In den Zeiten, wo die Fundirung der Staatsschulden begründet wurde, hatte sich Portugall namentlich mit England in genaue Verhältnisse eingelassen, und einen Handelstraktat geschlossen (1705), der diesem Portugalls Vormundschaft bis in die neuesten Zeiten zusicherte, Brasiliens Reichthümer in die Kassen der Londoner Kaufleute führte. In fast gleichem Grade sah es bald den Handel mit Spanien im Utrechter Frieden durch einen Traktat ebenfalls gesichert, der ihm alle amerikanisch-spanischen Kolonien öffnete *). An Spaniens südlicher Küste sicherte der Besitz von Gibraltar und Minorka, welchen man im Utrechter Frieden erworben hatte, die Herrschaft Englands für immer. Von nun an sehen wir daher auch bei jeder Zwistigkeit, die auf dem festen Lande statt fand, England Antheil am Kampf, theils mit eignen Truppen, theils durch Subsidien, theils durch Miethstruppen, oft auch nur allein mit Subsidien nehmen. Von nun an sehn wir es sich bald an diese, bald an jene Macht, mit welcher die Verbindung, einen

*) Der Assientotraktat, für 30 Jahre gültig; während der es ein Monopol des Negersclavenhandels hatte.

übermächtig werdenden Fürsten zu beschränken, am besten dünkte, anschließen, in der Hauptsache jedoch es immer mit Oesterreich, so wie späterhin mit Rußland halten, weil das Land Europens, welches ihm am leichtesten gefährlich werden konnte, mit dem es in stäter Rivalität lebte — Frankreich — so wie an ihm zur See, zu Lande früher an Oesterreich stets einen mißtrauischen Beobachter hatte.

Da der Churfürst von Hannover, Georg I., durch die Stimme eines großen Theils der englischen Nation auf den Thron Englands gehoben war, so gab der ihm verbleibende Besitz von Hannover stäte Gelegenheit, bei allem, was im Osten Europens vorfiel, schon als Mitglied des deutschen Staatskörpers ein Wort mit zu sprechen, während eine sonderbare Verkettung der Dinge damals zugleich ein Bündniß zwischen England und — Frankreich, das einzige, das die Geschichte aufweist, bewirkte. Die Gelegenheit dazu gab, daß in Spanien einer der intriguantesten Minister, der Kardinal Alberoni, Spanien unter dem Namen des Königs beherrschte; daß derselbe Ehrgeiz genug besaß, Pläne zu entwerfen, die im Utrechter Friedensschlusse von Spanien losgerissenen Niederlande, und Provinzen wieder zu erobern, daß er sogar seine Augen auf Frankreichs Thron warf, dessen minderjähriger Erbe schwächlich ge-

nug war, um seinen Tod — hoffen zu können, in welchem Falle dann die Krone auf Philipp von Anjou, den jetzigen spanischen König, Ludwigs XIV. Enkel, überging, der zwar für einen solchen Fall schon längst dem französischen Thron im Friedensschlusse entsagt hatte, aber freilich sich daran nicht gar zu sehr gebunden zu seyn geachtet haben würde. Der Herzog von Orleans, Regent in Frankreich, dem in dem Todesfalle der Thron zufiel, konnte daher freilich wohl Schutz bei der ewigen Nebenbuhlerin Frankreichs, bei der stolzen Britannia, suchen, und dieses, nichts gegen den einzelnen Regenten einwendend, sah darin im schlimmsten Falle ein Gegengewicht gegen den stolzen Priester in Madrid. Der Utrechter Friede, für Frankreich demüthigend genug, ob er schon immer tausendmal besser war, als der gebeugte Ludwig ihn hoffte, war doch für den persönlichen Ehrgeiz des Regenten zu wichtig, um ihn nicht auf alle Weise in Ansehn zu erhalten, und sicherte England zu große Handelsvortheile in Spanien zu, um nicht die dargebotene Hand des alten Feindes zu ergreifen, den jetzt der Eigennutz in einen treuen Freund, wenigstens in eine sichere Stütze verwandelte.

Von Georg I. gab es keine wichtige Begebenheit Europens, wo nicht England eine Hauptrolle gespielt hätte, denn immer lag da-

bei die Idee, entweder das Handelsinteresse verletzt oder einen Nebenbuhler zu mächtig werden zu sehn, was dann dieselbe Folge mittelbar haben konnte, zu Grunde. Nach dem Norden Europas hatten die Engländer bereits seit Elisabeths Zeiten gehandelt. Sie theilten jedoch immer den Gewinn mit den Holländern, und der Handelsgeist war bisweilen niedrig genug, bei Schweden und Dänemark alle Intriguen anzuwenden, dem einen Nebenbuhler alle Häfen zu verschließen, oder Freiheiten zu erwerben, die ihm dann den Markt verderben mußten. England, statt wie in neuern Zeiten Dänemark zu demüthigen, hatte Copenhagen daher 1659 einmal sogar gerettet, wo dieses der schwedischen Uebermacht zu unterliegen schien. Es war dies zur Zeit des thätigen Cromwell, der nichts geringeres zum Ziele hatte, als sich zum Herrn des Alleinhandels auf der ganzen Ostseeküste zu machen, und es also nicht gelassen ansehen konnte, wenn ein übermächtiger Nachbar Dänemarks sich aller Eingänge in dies Meer zueignete, und sie dann nach Willkühr den englischen Schiffen verschließen oder durch willkührliche Zölle vertheuern konnte. Es ist dies eine Begebenheit, die mit dem, was gerade jetzt vorgeht, ziemlich auffallende Aehnlichkeit hat. Englands Interesse fordert jetzt auch, daß Dänemark nicht gerade Schwe-

den unterliege, und es würde sich ein eignes Schauspiel gezeigt haben, wie in dem Falle, daß Norwegen hartnäckig widerstanden, und Dänemark vielleicht dafür hätte büßen sollen, Englands Rolle gewesen seyn, ob es den Schwachen unterstütze oder sich in sein Gewand selbst getheilt haben würde. Daß Dänemark der Uebermacht unterliegen muß, wenn diese von Osten her kommt, daß England hier allein wieder gut machen kann, was es an demselben im Bombardement Copenhagens verschuldete, daß es aber auch in so einem Falle wohl die letzte Parthie ergreifen wird, ist mehr als wahrscheinlich. Englands Interesse, sich etwa selbst Seelands ꝛc. bemächtigen, wenn es sieht, daß Schweden Miene machte, an ihm Rache zu nehmen, kann es nicht seyn. Es würde im Winter leicht herausgetrieben werden können, und dann gerade alle die Folgen sehen, die es dadurch vermeiden wollte. Leichter würde daher ihm der Entschluß fallen, den schwächern mit aller Macht zu unterstützen, wie es eben damals, wenn auch mit noch eigennützigeren Motiven unter Cromwell der Fall war.

Die Engländer wären, nach dessen Tode, bei der schläfrigen Regierung der Stuarte inzwischen leicht gänzlich des nordischen Handels beraubt worden, da die Holländer es dahin gebracht hatten, daß ihnen der Eingang in

die Ostsee gänzlich untersagt wurde. Es war dies während des Kriegs, den Holland und England von 1665 bis 1667 mit einander des Handelsinteresse wegen so lange führten, bis Ludwigs XIV. Ehrgeiz die Blicke beider Nationen auf diesen Punkt lenkte, und sie erst aus Noth, dann durch den gemeinschaftlichen Herrscher aussöhnten, was denn auch jener Uebereinkunft mit Stockholm und Copenhagen am 11ten Februar zu Haag abgeschlossen, nie eine Wirkung gab.

Während das im ganzen südwestlichen Europa und längs des Rheins hinauf bis an seine Mündung und auf Savoyens Alpen und nach der Lombardei hin der Krieg 14 Jahre lang wüthete, suchte Karl XII. Throne im Norden zu stürzen, zu bauen, und demüthigte Peter den Großen, dem sächsischen Kurfürsten diktirte er den Frieden in Altranstädt, und zog dann in die Sümpfe Volhyniens, die Ebenen der Ukräne, seine abentheuerlichen Pläne mit einem Schlage vernichtet zu sehn, als Flüchtling kaum in der Türkei gesichert zu seyn. Die Engländer, in Holland und Spanien beschäftigt, konnten damals nicht auch zugleich, wie es in dem letzten Jahre der Fall war, dorten thätig seyn, auch schien eigentlich nicht ihr Interesse bedroht. Es war ein Kampf, der sich um das Interesse des Thrones von Polen, den Ehrgeiz

des thätigen Czaren, noch nicht um den Handel drehte, und so nahm England auch gar keinen Antheil daran, bis ihm der Utrechter Friede im Westen freie Hände, und das Kurfürstenthum Hannover nun zum erstenmal, fast gleich nachdem Georg König von England geworden war, Vorwand gab, thätig einzugreifen.

Die Herzogthümer Bremen und Verden, durch den westphälischen Frieden Schwedens Herrschaft unterworfen, waren im Laufe dieses nordischen Kriegs in Dänemarks Hände gekommen, und von diesem am 26sten Junius 1715 an Hannover verkauft worden. Karl XII. ward darüber äußerst aufgebracht, und drohte, alles, nur nicht den Muth verlierend, Rache. Es war ihm allerdings nicht zu verdenken, daß er empört war, denn noch hatte kein Friedensschluß den Besitz von diesen zwei Herzogthümern dem dänischen Hof zugesichert, und es geschah also damals, was in unsern Tagen so oft von Napoleon gethan wurde, man veräußerte Provinzen, bloß nach dem Rechte der Eroberung, ohne daß der vorige Herr in der Form eingewilligt gehabt hätte. Dann aber kaufte Georg I. diese zwei Herzogthümer sogar mit der Bedingung, daß er zugleich an Schweden den Krieg erklären wollte. Wahrlich, eine der auffallendsten Scenen in der Geschichte,

ohne

ohne von einem fremden Monarchen oder Volke noch aufs entfernteste beleidigt worden zu seyn, ein ihm von einem Dritten entrissenes Stück Land abzukaufen, und sich gegen den Verkäufer dazu zu verpflichten, dem ersten Besitzer den Krieg anzukündigen. Der Krieg hatte inzwischen keinen wesentlichen Nachtheil für Karl XII., sondern umgekehrt mehr für England, indem ihr Handel in der Ostsee dabei bedeutend litt, und da der intriguante Minister Karls XII., der bekannte v. Görz, sogar den Plan einleitete, Georg I. vom Thron zu stoßen, und den Nachkömmling der Stuarte auf denselben zu erheben, so fand in England selbst jetzt die nachher so oft wiederholte Klage häufig statt, daß England die Fehden seines Königs, das Interesse desselben, in sofern er Hannovers Fürst sey, verfechten, bezahlen müsse; ein Vorwurf, der damals allerdings vieles für sich zu haben schien, da nur der Ankauf von Bremen und Verden die Fehde mit Karl XII. herbeiführte, und dieser Kauf mit Georg I., als Kurfürsten von Hannover, abgeschlossen wurde, von den Engländern aber dennoch nicht mit Recht vorgebracht werden durfte, da ihnen der Besitz der Weserschifffahrt, damals freilich noch nicht so wichtig, wie nachher, durch diesen Kauf vorzüglich gesichert ward. Der eine dieser beiden Distrikte beherrscht die Mündungen

der beiden Hauptflüsse des nördlichen Deutschlands, und also auch der beiden Hauptthandelsstraßen darin. England, im Besitz dieser Mündungen, war nun immer im Stande, in Deutschland festen Fuß zu fassen, und statt sonst nur durch die vereinigten Niederlande, durch die belgischen Provinzen, so lange es mit Oesterreich im Bunde war, die Brücke ins Innere dieses Reichs zu finden, war ihm nun hier auch für den Fall der Zutritt gesichert, wo es einem Bündniß mit Oesterreich unvorhergesehene Schwierigkeiten entgegengestellt sah, einem andern Bundsgenossen die Hand bieten mußte, ein Fall, der sich nachher, wie jedem gleich beifallen wird, im siebenjährigen Kriege ereignete. Zugleich ward sein Handelsinteresse mächtig dabei unterstützt, in sofern es nun Zölle des Eingangs seiner Waaren, oder Ausgangszölle für die von ihm bezogenen Exporten auf der Weser niemals zu fürchten hatte. Es ist freilich nicht zu verlangen, daß die Engländer dies damals so einsehen konnten, wie jetzt; es ist auch wohl nicht dies zunächst die Idee Georgs I. gewesen, der hier beim Ankauf dieser Provinzen am Ende mehr als Kaufmann zu Werke ging, und sich für jeden Fall auf dem festen Lande einen Zufluchtsort sichern, seinen Privatschatz sicher anlegen, die Renten daher vergrößern wollte. Daß England mehr, als

er selbst gewann, sobald es im nordwestlichen Europa eine Rolle spielen wollte, die seinem Interesse angemessen war, fiel nicht gleich in die Augen, und hätte Georg wirklich dabei die Idee gehabt, nur Englands, nicht seinen Vortheil dadurch zu befördern, so würde er sich darüber gewiß erklärt haben, um nicht von den brittischen Schriftstellern, wie doch nachher so gut wie zu seiner Zeit geschah, die bittersten Vorwürfe darüber erfahren zu müssen.

Zu diesen gab nun allerdings wohl einen Grund die Unbeständigkeit her, mit der das brittische Kabinet plötzlich die Rolle wechselte, als Karl XII. in den Laufgräben von Friedrichshall den Tod fand. Für baares Geld, und das Versprechen, Schweden zu bekriegen, trat Dänemark die genannten zwei eroberten Provinzen ab. Karl fiel. Die schwache Regierung, die auf ihn folgte, brach die Unterhandlungen ab, die er, so oft verkannt, von seinem Freund und Rathgeber von Görz geleitet, mit dem Czaar in keiner geringern Absicht angeknüpft hatte, als eine völlige Aussöhnung zu Stande zu bringen, und das, was hier nun einmal unwiderbringlich verloren war, von ihm unterstützt, bei andern, und besonders bei Dänemark wieder zu holen. Dieser kühne, einfache, gut angelegte, in der Ausführung, kam sein Tod nicht dazwischen, nicht leicht zu

störende Plan gefiel der neuen schwedischen Regierung so wenig, daß sie lieber mit Rußland den Krieg fortsetzte, mit England aber, um es zu können, Frieden schloß, und um dahin zu gelangen, für Bremen und Verden eine Geldsumme, so wie das Versprechen annahm, von England aufs thätigste unterstützt zu werden. England kündigte zwei Jahr vorher Schweden den Krieg an, weil der Handel, der Georg I. Bremen und Verden verschaffte, unter dieser Bedingung geschlossen war, es kündigte ihn jetzt Rußland an, weil es diesen Handel doch immer etwas gefährlich achtete, weil Schweden ihn jedoch unter dieser Bedingung für abgethan erklären wollte. Schweden hatte nie einen Engländer beleidigt, Rußland hatte nie einen Engländer beleidigt, und doch sah sich erst jenes, nun dieses bekriegt, und zwar aus sehr egoistischen, ja aus den eigennützigsten Prinzipien, die nur in der Geschichte entdeckt werden. So wenig ehrenvoll der Krieg in Hinsicht seines Ursprungs war, so wenig Ehre die Engländer erndteten, als sie Peters Bundsgenossen waren, so wenig Lorbeern sollten sie auch nun auf Schwedens Seite brechen. Der Czaar verwüstete die schwedische Küste, ehe die englische Hülfsflotte anlangte, und Schweden machte die erste theure Erfahrung, daß ein ferner Bundsgenosse, durch unsichere Meere getrennt, unmöglich den Mangel eigner Kraft

ersetzen kann, zumal dann, wenn ihm an sich das Interesse der eignen Selbsterhaltung fehlt. Schweden mußte den Nystädter Frieden schließen, der ihm alle Ansprüche darauf raubte, in Europa, wie seit funfzig Jahren, eine wichtige Rolle zu spielen, den Schiedsrichter in Deutschland zu machen, wo es seine besten Besitzungen verloren hatte, und konnte sich mit nichts, als damit trösten, daß in England das eigennützige, unkluge, kraftlose, zweideutige Benehmen am bittersten getadelt wurde.

Indessen ward freilich Englands Verhältniß zu Rußland gar bald von der Art, daß es die etwa verfehlte mögliche Idee: Schweden gegen dessen wachsende Uebermacht aufrecht halten zu wollen, leicht vergessen konnte. Rußland bedurfte Englands, England des russischen Kolosses. Nicht um einander etwa zu schützen, aber um die natürlichen Reichthümer dort, überflüßige Kunstprodukte hier zu versilbern, zu vertauschen. Rußlands Fürst, und der Gründer seiner Größe hatte ja nur so sehr nach der Ostseeküste hingearbeitet, um einen Hafen zu erhalten, um sich eines Ausfuhrplatzes zu versichern, um unmittelbar mit dem gesitteten Europa in Verbindung zu kommen. Handel und Schifffahrt seines Reiches zu gründen, zu beleben, das war ja das Ziel, auf das er vom Anfang an hingearbeitet hatte. Jetzt war er

im Besitz eines festen Punktes der Ostseeküste, und niemand konnte wohl leichter zur Aussöhnung mit England die Hand bieten, als er, da dies, nebst Holland, vorzugsweise allein den Ueberfluß von tausend Naturprodukten als Frachtfahrer oder zum eignen Bedürfniß abnehmen konnte, welche Rußland nun nach Petersburg hinaufführte. Dem Engländer aber mußte nothwendig dieser neue Stapelplatz im Norden ebenfalls willkommen seyn, weil mit dem wachsenden Handel auch das Bedürfniß der Baumaterialien zu Schiffen wuchs, weil sie dies in Rußland am nächsten und wohlfeilsten, am besten fanden. Rußland und England wurden von jener Zeit an einander unentbehrlich; von jener Zeit an wurde das wechselseitige Bedürfniß immer fühlbarer; von jener Zeit an führten sie eigentlich nie Krieg mit einander, und selbst, wenn die Regierungen dem Anschein nach in gespannten Verhältnissen standen, so dauerten sie doch nie lange auf der einen Seite, und auf der andern wußten die Unterthanen beider Reiche, die etwa in dieser Hinsicht zum Vorschein kommenden Wirkungen trefflich zu umgehn. Das Continentalsystem in unsern Tagen hat Rußland viel kürzere Zeit gedrückt, als irgend einen andern Theil des festen Landes. Niemals sah man durch die persönlichen Gesinnungen der Regenten etwa

erhebliche Folgen hervorgehen. Es fand hier ein eigenthümliches Schauspiel statt, das in Europa so selten ist: zwei Völker, die von einander wechselsweise nicht zu berechnenden Vortheil ziehn, und sich nicht Furcht einflößen, Nachtheil zufügen können, nahe genug, einander zu nützen, wie keine andern, entfernt genug, nicht schaden zu können. Durch den anhaltenden Frieden, den damals der ganze Norden Europas genoß, und woran theils die Schwäche des Stockholmer und des Copenhagener Hofs, theils die friedfertige Stimmung von Peters Nachfolgerin, theils endlich die Politik Georgs I. und seines Ministers Robert Walpole gleich viel Antheil hatten, weil man in London zwar stets gerüstet blieb, und Ernst in hinreichendem Maaße zeigte, nöthigenfalls Englands Größe und Macht zu behaupten, aber doch auch eine Ehre darin setzte, durch alle Künste der Politik den Frieden zu erhalten, der in Utrecht für den Westen, wie in Nystadt für den Norden geschlossen war, gelang es beiden Mächten, die geschilderte Handelsverbindung recht innig, und gleichsam beiden Nationen unumgänglich nothwendig zu machen.

Durch diese Dauer des Friedens gewann nun freilich England immer mehr und mehr an innerer Kraft, wie an äußerer. An

innerer; denn wir wissen doch wohl, wie durch den Utrechter Frieden der Alleinhandel mit Sclaven, und also auch mit den daselbst an sich streng verbotenen Manufakturwaaren nach den spanisch-amerikanischen Kolonien, ferner die alleinige Versorgung von ganz Portugall mit seinen Manufakturwaaren, und endlich der ungeheure Gewinn des Tauschhandels mit Rußland seine Kaufleute und Fabrikanten übermäßig bereichern mußte; wie aber durch das unter Wilhelm und Anna eingeführte Anleihesystem die Reichthümer dieser, nöthigenfalls eben so viel Mittel wurden, in einem ausbrechenden Kriege auf alle Art und Weise den größten Unternehmungen gewachsen zu seyn, der großen Staatseinkünfte, die mit den Unternehmungen der Privatpersonen in genauem Verhältnisse standen, und doch vielen Ueberschuß gewähren mußten, nicht zu gedenken. An äußerer Kraft; denn diese Dauer des Friedens war Englands Werk allein. Georgs I. Steckenpferd war — Negoziren. Er wollte zeigen, daß der Kurfürst von Hannover auch mit Würde ein König seyn könne. Robert Walpole liebte den Frieden, und ging in seine Pläne ein, die noch dadurch gewannen, daß der Kardinal Fleury, der in Frankreich das Staatsschiff leitete, nicht weniger den Frieden liebte, und also nicht durch ehrgeizige Intri-

guen dazwischen kreuzte. Mehrere Vorfälle, namentlich die Beleidigung des spanischen Hofes, dessen Infantin, ein Kind, Ludwigs XV. Gemahlin werden sollte, aber zurückgeschickt ward, hätten leicht den Krieg in Europa entflammen können. England wußte aber den spanischen Machinationen so künstliche andere entgegen zu setzen, daß diese ohne Folgen blieben, und so gewann es an Achtung im europäischen Staatenverein auch auf dieser Seite so viel, wie nach dem blutigsten Kriege kaum der Fall hätte werden können.

Da Walpole nach Georg I. Tode am Staatsruder blieb, so blieb auch Englands Benehmen immerfort im Ganzen dasselbe, doch sehen wir freilich, daß hier und da alle Offenheit schwand, daß die Kunst, die er anwandte, Englands Einfluß geltend zu machen, oft auf Intriguen hinauslief, die der schlichteste Menschenverstand dafür annehmen mußte, daß blos Englands physisches Verhältniß zum Continent es vor Unannehmlichkeiten schützte, die sonst unvermeidliche Folgen gewesen wären. Es gab in jener Periode einen Augenblick, wo England mit fast allen europäischen Mächten in Allianzverhältnissen stand, so, daß wenn irgendwo ein Krieg ausbrach, es in den sonderbaren Fall kam, wollte es denselben Genüge leisten, seine Truppen gegen sich selbst

unter verschiedenen Fahnen fechten lassen zu müssen. Was bloße Möglichkeit war, hätte an sich auch Wirklichkeit werden können, müssen, wenn Treue und strenges Worthalten immer Sache der eigennützigen Politik wäre. Karl VI. von Oesterreich ward nämlich 1733 von Spanien und Frankreich und Savoyen angegriffen, und bald aller seiner italienischen Besitzungen beraubt. Es war der Feldzug, wo Villars die letzten Lorbeern brechen, und im nämlichen Zimmer sein Ende finden sollte, wo er als Kind, sonderbarerweise, den ersten Athemzug that. Oesterreichs Herrscher drang in London auf die stipulirte Hülfe. Die nämlichen Rechte darauf hatte Spanien, Frankreich. Englands Minister blieb dabei ruhig. Er wußte, daß eine Insel höchstens durch Depeschen, nicht durch ernste Maaßregeln zur Theilnahme gezwungen werden kann. Er bewies in Wien, wie in Madrid, daß ja der Krieg nur ein Angriffskrieg, das Bündniß aber ein Schutzbündniß sey. Er that noch mehr, er sicherte mit Hollands Hülfe die österreichischen Niederlande gegen das Kriegsfeuer, um sich — die Vortheile zu erhalten, welche diese Brücke zum festen Lande gewährte, und da übrigens Karl VI. eine Puppe hatte, für die er gern alles hingab, nämlich seine pragmatische Sanktion, d. h. das Versprechen,

daß seine Tochter als Erbin seiner Erbländer angesehn werden sollte, wenn er stürbe; und da Frankreich, Spanien, diese zu sanktioniren versprachen, so war der kurze Krieg (1735) um so leichter geendigt, da er Spaniens Sohn mit Neapel entschädigt seyn ließ, und an Frankreich Lothringen abtrat. Gewiß war seine Politik die uneigennützigste, wie die einfältigste, während die Engländer Vortheile auf Vortheile durch einen Traktat nach dem andern erndteten.

Alles hat inzwischen seine Zeit, und mit neidischen Augen wird man auf dem Throne, wie in der Bettlerhütte immer auf den blicken, der durch Klugheit, List oder Gewalt Vortheile erndtet, welche dem andern nicht zufallen. Spanien war seit 1700 bereits doch immer im Stillen Feind von England, da der Besitz von Gibraltar und Minorka eine Last war, welche seinen Stolz beleidigte, jede seine Unternehmungen im mittelländischen Meere hemmte, erschwerte. Der englische Handel war ihm in Westindien ein Dorn im Auge. Die Engländer, im Utrechter Frieden dort nur zum Sclavenhandel berechtigt, an sich lästig genug, trieben einen ungeheuren Schleichhandel, und das an Küsten, auf Meeren, welche doch Spanien gar zu gern als sein selbst entdecktes Eigenthum anzusehn gewohnt war. Die Spanier

verlangten, daß alle Schiffe der Engländer, die hier herumkreuzten, der Visitation unterworfen seyn sollten, eine Forderung, die, da sich das Mutterland nun einmal die Importation aller den Kolonien nöthigen Stoffe, mit geringen Ausnahmen vorbehalten hatte, um so weniger abgelehnt werden konnte, als es ja den Engländern frei stand, die Expeditionen nach dem spanischen Amerika aufzugeben. Das hätte aber nichts weniger bedeutet, als dem Schleichhandel dahin zu entsagen, der so einträglich war, und so kam es denn, nachdem 1739 noch ein Versuch von Walpole gemacht war, durch neue Traktaten das Ungewitter zu beschwören, zu einem Kriege, der wirklich nichts als bloßer Handelskrieg war, und überhaupt nun zum erstenmale einen Karakter annahm, der nachher leider nur gar zu oft wiedergekehrt ist. Man sah ihn nur allein in Westindien führen. Zum erstenmale segelten große Flotten dahin, und während sie dort einander aufsuchten, und Kolonien verheerten, brach zugleich ein allgemeiner Völkerkrieg in Europa aus, wo Karl VI. starb, wo die von allen Mächten garantirte Verlassenschaft unter den nichtigsten Vorwänden in Anspruch genommen wurde, wo Preußen, Frankreich, Sardinien, Bayern, Spanien mit einander sich vereinten, die unglückliche Erbin, Maria Theresia,

anzugreifen, und wo diese in ganz Europa keine Stütze fand, als in — England.

In der That zeigte sich damals die englische Nation von einer vortrefflichen Seite. Der Enthusiasmus derselben ging daselbst für Maria Theresia so weit, daß die Damen ihre Juwelen versetzten, verkauften, um die unglückliche Kaiserstochter mit Geld zu unterstützen, was diese ihnen auch nie vergaß, und mit der zärtlichsten Erinnerung in ihrem Herzen aufbewahrt seyn ließ. Aber die Hülfe, die sie von der englischen Politik, oder besser, der des Minister erhielt, war sehr zweideutig, spät erschien sie, unvollkommen blieb sie, ohne ihren rettenden Genius, ohne den Wurm, der an dem sehr losen, unnatürlichen Bündnisse ihrer Feinde nagte, wäre sie wahrlich verloren gewesen, durch Robert Walpole nicht gerettet worden.

England war gegen Oesterreich freilich verpflichtet, 12,000 Mann Hülfstruppen zu senden, das war die Bedingung des noch immer bestehenden, obschon 1733 nicht gehaltenen, Traktats, mit Karl VI. geschlossen. Aber Englands Minister hatte ja längst auch einen solchen mit Preußen geschlossen gehabt, es war ja also wieder der nämliche Fall, der 1733 eintrat, nun aber freilich stand jetzt für Maria Theresia Leben und Tod auf dem Spiele, was

zur Zeit ihres Vaters, 7 Jahre früher, der Fall nicht gewesen war. Das erste, was Walpole nun wieder bezweckte, war friedliche Aussöhnung zwischen Preußen und Oesterreich, allein Friedrich II. wollte von ihr doch nur unter der Bedingung hören, daß Schlesien abgetreten würde, und dieser Versuch also scheiterte. Er hätte also, wie 1733 am Ende gern Oesterreich ganz im Stich gelassen; allein die nächste Folge hätte bei der Uebermacht, die von allen Seiten darauf einstürmte, leicht die gänzliche Zerstückelung dieser Monarchie seyn können, wobei Frankreich die wichtigste Rolle gespielt, ein übermäßiges Gewicht bekommen hätte, und dunkel regte sich daher die alte Eifersucht zwischen England und Frankreich. Was bei dem Minister Rechtlichkeit und Allianz und politischer Vortheil übersah, das gebahr diese, obschon freilich wenig — vollkommen, auf eine damals noch wenig bekannte Art, durch — Subsidien und Miethstruppen.

Je vortheilhafter die Handelsbilanz für das westliche Europa seit so langer Zeit, und namentlich für England stand, je mehr mußten sich dort die Reichthümer häufen, desto leichter konnte es also auch England werden, die Fürsten, mit denen es im Bündniß stand, statt durch Truppen, welche seine Bevölkerung doch ihm nicht in großer Menge auszuheben gestat-

tete, durch Geld zu unterstützen, was, wie wir oben sahen, schon unter Anna's Regierung begonnen war, und bis zum März dieses Jahres fortgesetzt worden ist. 16,000 Mann hannöversche Truppen wurden zur Unterstützung Theresias gestellt, und vertheidigten ihr Interesse in den Niederlanden, in der Schlacht von Fontenoi ꝛc. Zum Unglück der letztern ward Walpole gestürzt. Seine ohnedies zu späten Maaßregeln litten nun unter dem nachfolgenden Minister, Carteret, noch mehr, und sie rettete sich eigentlich nur, in wiefern sie schon früher mit Friedrich II. abschloß, der der thätigste, gefährlichste Feind war, aber um so mehr diejenigen haßte, die, wie Karl VII. von Baiern, weder Muth, noch Kraft bezeigten, oder wie die Franzosen, nur dem großen gekrönten Weisen eine Ehre zu erzeigen glaubten, daß sie mit ihm im Bündniß standen.

England hatte in diesem Kriege, in sofern er auf dem Continent geführt ward, eben keinen Ruhm, und eben keinen großen Vortheil geerndtet. Desto heller strahlte ihm dagegen sein Stern, in sofern es auf seine Thaten in den Gewässern zweier fernen Welttheile, und auf die sahe, welche in Ostindien geschahen. Was späterhin nur gar zu oft eintrat, daß glückliche Schläge, die ganz Europa erschütterten, oft am nämlichen Tage vom Gegner auf

dem fernen Meere ausgeglichen wurden, das ereignete sich hier bereits, wenn auch im beschränkten Umfange, und England legte jetzt zuerst den Grund zur Oberherrschaft in Indien, zur Vertreibung der Franzosen daraus, die durch die Schlaffheit des damaligen Bourbons, die Intriguen seiner Maitresse, unter der die tapfersten, bravsten Gouverneure, die es je in Ostindien gehabt hatte, Dupleix und Labourdonniere, ohne alle Unterstützung blieben, während des der Eifer des englischen Ministeriums das Feuer um so mehr schürte, noch mehr erleichtert wurde. An die in diesem Kriege bereits begründete Ueberlegenheit kettete sich denn zugleich die seiner Marine. Derselbe Minister Frankreichs, der Ostindien wenig achtete, achtete noch weniger der Marine. Frankreichs Flotten waren schlecht bemannt, mit allem schlecht versehen. Sie konnten nirgends einer englischen die Spitze bieten, und England hatte nur mit Spanien zu wetteifern, das aber aus leicht begreiflichen Gründen von ihm gar bald überflügelt ward.) Die Klagen über Anmaaßung von Alleinherrschaft des Meeres kamen schon damals, wenn auch minder lebhaft ausgedrückt, zum Vorschein. Daß sie so oft, so stark, so von allen Seiten wiederhallen würden, wie es von 1792 an geschah, ahnete man damals noch freilich nicht. Uebrigens hatte England,

als

als Maria Theresia von ihr durch Subsidien unterstützt wurde, zuerst den Versuch gemacht, durch russische Truppen eine Veränderung der Dinge herbeizuführen. Sie traten zum erstenmale in Deutschland 1748 auf, und erregten daselbst allgemeines Staunen. Man bewunderte ihre furchtbare, an Grausamkeit gränzende Kriegszucht, die Genügsamkeit, die Abhärtung, die ihnen jede Jahrszeit, jede Witterung gleichgültig machte, und ohne Zweifel würde ihre Erscheinung viel bekannter seyn, als sie es ist, wenn nur nicht dieselbe erst da statt gefunden hätte, wo der Friede in Aachen eben unterzeichnet, und somit die ganze Sache abgemacht gewesen wäre.

In dem Frieden, der Europa einige Jahre hinter einander beglückte, amüsirte sich England damit, seine Staatsschuld, die durch die vorigen Kriege bereits wie eine Lavine angeschwellt war, so, daß man die 5 prozentige Verzinsung willkührlich auf 3 herabsetzte, dadurch zu vermehren, daß man, immer nur Oesterreichs Wünsche beachtend, nur immer dies gegen Frankreich im Nothfall bewaffnet zu sehn, durch ungeheure Summen an allen kurfürstlichen Höfen die Stimmen für den noch unmündigen Sohn Marien Theresiens zu erkaufen strebte, die diesen gern als römischen König sehen wollte. Was Frankreich in unsern Tagen durch Furcht

und Schrecken in Deutschland diktirte, das negozirte England damals, freilich auf einem sanftern Wege, durch angenehmere Mittel, durch — Geld. Durch Geld erkaufte es die Zustimmung von Baiern, der Pfalz, Sachsen, Cöln. Englands Minister hatten nun einmal die Lenkung aller Begebenheiten Europas zu ihrem End- und Zielpunkte gemacht, und das entweder, weil sie von Ehrgeiz beherrscht wurden, dem das Bewußtseyn schmeichelte, Schöpfer derselben zu seyn, oder weil damals zwischen Georg II. und Friedrich dem Großen eine Spannung herrschte, die, durch den ersten schlesischen Krieg begründet, noch mehr aber durch die Lieblingsidee des letztern, im Frieden eine ostindische Handelscompagnie zu gründen, auf die man in London eifersüchtig, neidisch hinblickte, genährt ward, und daher dort gern alles that, was ihm zuwider seyn konnte. Nur wenig Engländer, namentlich der Bruder des gestürzten Minister Walpoles, zeigten das Zweckwidrige, den Mißbrauch der unter dem Namen Subsidien gemachten Bestechungen, und eine sonderbare Verkettung der Umstände, verspottete aller dabei zum Grunde gelegten Berechnungen, so weise oder so thörigt sie immer seyn mochten, Oesterreich nämlich warf sich Frankreich in die Arme. Maria Theresia, die frömmste, bigotteste Fürstin, die Keuschheitskommissionen errichtete, um jeden unreinen Ge-

danken in dem Herzen ihrer Unterthanen in der Geburt zu ersticken, nannte die berüchtigte Pompadour Schwester, und vergaß den Schimpf, den diese Verschwendung der Freundschaft haben mußte, um ihrem Groll gegen Friedrich II. Genüge zu thun.

Frankreich, seit so viel Jahrhunderten möchte man fast sagen, der ståte Antipode Oesterreichs, hatte mehrere Ursachen, die zuvorkommende freundschaftliche Gesinnung des Wiener Hofes aufzusuchen, und die geschmeichelte Eitelkeit der Pompadour erleichterte diese Verbindung nicht weniger, indem sie sie zugleich um so inniger machte, da Maria Theresia ihrer einmal angenommenen natürlichen oder verstellten Rolle der Freundschaft treu blieb. Daß Frankreich sich Deutschlands erstem Hause so näherte, davon lag der Grund in den immer wachsenden Ansprüchen, welche England in Nordamerika machte, in den Streitigkeiten, die darüber entstanden, daß England Inseln in Besitz nahm, welche, frühern Traktaten zufolge, neutral bleiben sollten. Man kannte seine Schwäche. Man wußte, daß sich der Streit darüber mit Gewalt der Waffen nicht in Amerika auskämpfen ließ, wohin England schneller, reichlicher, sicherer Kräfte senden konnte. Man mußte suchen, ihm in Europa eine sicherere Basis zu geben, und Wien und Paris

kamen sich in ihren Wünschen auf halbem Wege entgegen, während in London kein geringer Hader darüber entstand, wie man sich nun zu verhalten habe, in Deutschland die wichtige Rolle fortzuspielen, welche man bis jetzt behauptet hatte.

Man konnte nur auf Friedrich II. sein Auge werfen. Er war zwar beleidigt, zurückgesetzt gewesen, aber sein ruhiger, fester, über kleinliche Politik erhabener Blick ließ ihn, der jetzt den ganzen Horizont ringsum sich dunkel werden sah, das alles gern vergessen, und er bot die Hand einer Macht, die ihm wenigstens durch ihre Subsidien das Hauptmittel, das ihm in der Länge abgehn konnte — Geld — an die Hand gab. Inzwischen würde England vielleicht darauf nicht streng geachtet haben, wie es in Deutschland herging; es würde vielleicht in Ost- und Westindien, in Nordamerika seine Feinde zu demüthigen versucht haben, wenn nicht Georg II. um jeden Preis seine Besitzung, sein Kurfürstenthum in Hannover zu sichern, zu behaupten gesucht hätte, mochte es geschehen, wie es immer wollte. Er sah ein, daß Frankreich dies sogleich anfallen, einnehmen würde, und wollte es gerettet, vertheidigt wissen. Alles, was bis jetzt von ihm in Deutschland gethan, gesprochen, eingefädelt, geleitet, mit Guineen erkauft worden war, war doch zum Theil nach immer in sofern geschehn, als

der König Georg II. auch als Kurfürst von Hannover immer eine Rolle spielen wollte, die der des erstern nicht gerade nachstand, und dies war in England so oft mit Bitterkeit getadelt worden, als mehrere Jahrzehende vorher, wo wir schon ebenfalls darauf hinzudeuten Gelegenheit hatten. Selbst einer der thätigsten Staatsmänner, damals noch Mitglied der Opposition, erklärte sich darüber sehr lebhaft. „Es ist unmöglich, sprach Pitt, der Vater unsers Zeitgenossen, Hannover durch Subsidien zu vertheidigen. Ein offnes Land läßt sich nicht gegen einen Nachbar schützen, der mit hunderttausend Mann hereinfallen, und eben so viel nachsenden kann. Wird Hannover wegen seiner Verbindungen mit Großbritannien angegriffen, so sind wir schuldig, ihm bei dem Frieden für allen Schaden, den es erlitten hat, vollkommen Genugthuung zu leisten. Aber die Idee, Hannover durch Subsidien zu vertheidigen, ist lächerlich und unausführbar.“ Seine Rede diente zu nichts, als daß Georg abgehalten wurde, nicht auch mit Rußland Subsidientraktate anzuspinnen, gegen die dieselbe zunächst gerichtet ward, und späterhin, im Verlauf des Kriegs, kam er entweder, um beim König in Gunst zu bleiben, oder weil er selbst das Gegentheil für ausführbar hielt, so weit von dieser Idee zurück, daß er behauptete, Amerika müsse in Deutschland erobert werden; ein Aus-

spruch, den vielleicht Napoleon, so vieles von großen Männern nachahmend, 1806 nach der Jenaer Schlacht vor Augen hatte, als er dasselbe in Hinsicht von Ostindien sagte.

Das Bündniß mit Friedrich II. ward vorzüglich dadurch erleichtert, daß dieser sich selbst erbot, Hannovers Neutralität zu sichern, um nicht russische Truppen, die Georg II. um jeden Preis, ehe er mit ihm wieder versöhnt war, in Sold zu nehmen suchte, das nördliche Deutschland occupiren zu sehn, und dadurch, daß Pitt Staatssekretär wurde, das Ruder der ganzen Angelegenheiten in die Hände bekam, und alles aufbot, durch Festigkeit, Einheit in den Maaßregeln, Ausdauer, Offenherzigkeit, für sich, England, Preußen eben so viel Ehre, als Vortheile zu erwerben. Zwei Männer, im vollen Sinne des Wortes, standen hier mit einander auf der Schaubühne. Beide beherrschten mit einander ihre Welt, so weit es nur immer möglich war. Denn obschon allerdings auch Friedrich oft unwillig darüber war, daß die Flotte, mit welcher ihm die Engländer in der Ostsee Luft zu machen, und seinen Rücken zu sichern versprachen, immer und immer nicht erschien, so, daß Lord Marschall im Hauptquartier des Königs am Ende jede Einladung zum Mittagsessen beim König mit den Worten ausschlug: „Point de flotte,

point de diner!" um nur den ewigen Neckereien des Königs zu entgehn: so hatte er doch im Uebrigen nichts weniger als Ursache zum klagen. Die Subsidiengelder wurden reichlich, prompt, und in größerm Maaße gezahlt, als oft der Vertrag lautete. Pitt war dabei ganz unbefangen, daß er noch 1755 gegen diesen Krieg so lebhaft als Mitglied der Oppositionspartbei geeifert hatte. „Als ich, sagte er eines Tages im Parlament, das Ruder übernahm, war der Traktat mit Friedrich II. bereits entschieden. Es war eine Last, die mir auf dem Nacken gebunden war. Bei diesem Traktat waren die Ehre der Krone und die Ehre der Nation auf gleiche Weise verpfändet. Wie ich von einer solchen Verpflichtung zurücktreten, wie ich der Krone rathen konnte, einen großen Fürsten mitten in seinen Gefahren zu verlassen, in welche sein Zutrauen auf die Treue und den Glauben unsers Landes ihn zum Theil verflochten hatten, sind Fragen, die ich gern Eurem Ermessen überlasse. Vielleicht hätte dieser wunderbare Mann sich ohne unsern Beistand aus diesen Schwierigkeiten herausgezogen. — Aber wie hätte England jenen Ruf von Treue und Glauben erhalten können, der in Europa uns auszeichnet."

Man sieht, der Lord wollte sein jetziges Benehmen mit den frühern Oppositionsreden in

Einklang bringen, und das bestätigen, was man dieser Parthei so oft zum Vorwurf gemacht hat: gegen alles, was die Minister thun, so lange zu sprechen, bis man selbst ihre Stelle eingenommen hat, um dann ganz in dem nämlichen Geiste zu handeln. Für Friedrich den Großen, für Deutschland, ja für Europa war übrigens das Motiv, das hier der Lord Chatham und Georg II. und England überhaupt leitete, einerlei, die Wirkung dagegen nicht genug zu berechnen. Ohne England hätte es dem König von Preußen an Geld gefehlt; ohne Geld war er, Herr des geringsten Theils seiner Staaten, nicht im Stande, sein Heer immer aufs neue durch Rekruten zu ersetzen, die in ganz Deutschland zusammengeworben wurden, es zu bekleiden, so pünktlich zu besolden, wie es damals nöthig war, und wodurch allein der Krieg den größten Theil der drückenden, allmählig allen Wohlstand vernichtenden Last verlor, welche er jetzt mit sich führt, wo die größten Heere fast ganz allein auf Kosten des Landstrichs leben, welchen sie gerade wie Heuschrekken eingenommen haben. Da England auch Subsidien an Braunschweig, Hessen rc. gegeben hatte, so war mit den hannöverschen Truppen und denen, welche es aus England herübergesandt hatte, ein Heer da, welches, aus mannichfachen Bestandtheilen zusammengesetzt,

dennoch durch die kluge Leitung des tapfern Ferdinands zwischen der Weser und Elbe oder dem Rhein die rechte Flanke des Königs fortwährend bald deckte, bald befreite, und den Gang des Kriegs auf mannichfache Art so bestimmte, wie er zur ståten Bewunderung der Nachwelt bei so vielen übermächtigen Feinden statt gefunden hat. Eben deswegen ward Friedrich so empört, als Pitt, unwillig über den Mangel an Glauben, den er fand, wie er behauptete: man müsse Spanien den Krieg ankündigen, man müsse ihm darin zuvorkommen, es erwarte nur die große amerikanische Silberflotte, um Verhåltnisse kund zu thun, die es mit Frankreich angeknüpft habe; als er, sagen wir, darüber unwillig war und das Ruder niederlegte, und nun seine Gegenparthei auf einmal eine andere Politik befolgte, Friedrichen wenig Subsidien mehr zahlte, im Gegentheil einen Partikularfrieden schloß. Friedrich war seitdem ein innerer, ein abgesagter Feind Englands. Er vergaß dies zweideutige, hinterlistige Benehmen nie, und konnte es um so weniger entschuldigen, da er, ohne den Tod der Elisabeth — sie starb wahrlich zur rechten Zeit für ihn und Europens Ruhe — verloren war. Da England hierbei, ganz im Gegensatz der Aeußerungen Pitts, ohne alle Noth und ohne irgend ein Bedrängniß den Frieden schloß, den

es mit ihm endigend wenigstens eben so vortheilhaft hätte schließen können. Es war aber freilich zu zweideutig, was sich England hier zu Schulden kommen ließ. „Der einzige Bundesgenosse, erzählen Dohms Merkwürdigkeiten *), den er während des Krieges gehabt, hatte ihn nicht nur verlassen, sondern gegen Ende desselben sogar widrige Gesinnungen bewiesen. Der englische Hof schloß, nach des großen Ministers Chathams Abgang, einen ihm selbst höchst vortheilhaften Frieden mit Frankreich, ohne alle Rücksicht auf den Alliirten, dessen kräftiger Mitwirkung er doch vorzüglich verdankte, einen solchen Frieden schließen zu können. Die Rückgabe der von den französischen Truppen geräumten preußischen Provinzen in Westphalen an den König wurde nicht ausbedungen, vielmehr suchte der englische Hof sie an Oesterreich zu überliefern. Ja, der bisherige Alliirte ging so weit, daß er dem Wiener Hofe anbot, Friedrich zur Abtretung Schlesiens nöthigen zu wollen; allein Kaunitz war zu stolz und zu mißtrauisch, um sich darauf einzulassen. Eben so handelte das brittische Ministerium bei Rußland. Kaiser Peter III. war enthusiastischer Verehrer und Freund Friedrichs; er trat auf dessen Seite. Der englische Hof

*) I. 13.

wandte alles an, ihn von diesem Schritt und der unentgeldlichen Rückgabe des Königreichs Preußen abzuhalten. Tief schmerzte den König dieses Betragen, und sein ganzes folgendes Leben hindurch blieb ihm davon der Eindruck."

Wir würden uns bei dieser großen Rolle, die England während des siebenjährigen Krieges spielte, weniger lange aufgehalten haben, wenn sie nicht zu mehrern, uns däucht nicht unwichtigen, Bemerkungen Anlaß gäbe.

Zuerst nämlich war wohl in keinem Kriege das sogenannte politische Gleichgewicht in so großer Gefahr, als gerade in diesem Kriege. Preußens König sollte vernichtet werden. Drei Weiber hatten sich gegen ihn verschworen, und eine Menge kleiner Kläffer ihm im ganzen Deutschland auf den Hals gehetzt, der Schweden, die auch dabei eine sehr tragikomische Rolle spielten, nicht zu gedenken. Unterlag Friedrich, so war Oesterreichs Uebergewicht in Deutschland entschieden, es konnte Karls V. Traum realisirt werden, und Marias Sohn war später gerade unternehmend, feurig genug, darauf hinzuarbeiten. Was für andere Folgen daraus dann hervorgegangen wären, ist um so weniger zu berechnen, da Katharina und er alsdann gerade Willen und Kraft genug hatten, das ganze Europa in zwei Theile zu theilen,

und Ideen zu verwirklichen, von einem westlichen und einem östlichen Kaiserthum, wie sie einst Napoleon zu einem russischen Gesandten äußerte. Das alles blieb Traum, weil Friedrich der Große nicht unterlag, und er unterlag nicht, weil außer dem großen, kühnen, alle seine Gegner weit überschauenden Geiste, England ihm Mittel darreichte, die indirekt, was ihm noch an Streitkräften abging, ersetzten. Alles, was also nicht erfolgte, verdankt Deutschland, Europa dem großmüthigen, uneigennützigen England? Wenn wir aufrichtig seyn wollen, ja; aber nur mit Einschränkungen, die das Verdienstliche Englands hierbei aufheben. England nahm Friedrichs Parthei, weil Georg II. Kurfürst von Hannover war, weil er dieses um jeden Preis retten, schützen, erhalten wollte. Alles war gegen das Bündniß mit Preußen. Pitt selbst, noch nicht Minister, deklamirte aufs heftigste gegen jeden Versuch, Hannover zu beschützen, um Bündnisse auf dem festen Lande zu suchen. Als Minister vertheidigte er das Bündniß nur aus dem, in der Politik so seltenen Grundsatz der Ehre, der Treue, des Glaubens; aber er wagt es nicht, Vortheile geltend zu machen, die, außer der öffentlichen Meinung Europas, außer der Achtung, die sich ein Staat durch Treue und Glauben erwirbt, für England her-

vorgingen, und noch weniger fällt es ihm, dem großen Staatsmann ein, Europas Verhältnisse zu erwägen, und zu zeigen, daß darum England verbunden ist, den Schwächern zu schützen, damit nicht alles in die Hand der Stärkern komme. Eine eigentliche große politische Idee lag entweder also bei der wichtigen Theilnahme gar nicht, oder höchstens im innern Gemüthe des Lord Chatham, nicht; aber in England überhaupt dabei zu Grunde, in sofern wir es auch nur vom Parlamente repräsentirt denken. Daran fehlte so viel, daß die Oppositionspar-thei diesen Krieg nur immer den Krieg des Ministers, seinen Krieg nannte; daß er kaum das Ruder aus der Hand ließ, als auch sogleich die Subsidien in dem kritischen Augenblicke wegfielen. Lasse man Georg nicht Kurfürst von Hannover seyn, so kümmert ihn das ganze Gewitter nicht, das Deutschlands Himmel überzieht. Laßt Friedrich, schon früher so kalt behandelt und zurückgesetzt, nicht einen scharfen Blick in Georgs Seele thun, und seinem Lieblingswunsche, seinem Steckenpferde zuvorkommen, und es findet auch kein Bündniß mit ihm statt. In sofern ist also das ganze Bündniß Werk des Eigennutzes, weder klar in seinen Beweggründen, noch seinen Folgen berechnet; und wer es England anrechnen wollte, daß es Deutschlands Freiheit,

das Gleichgewicht darin, so wie in Europa damals erhalten habe, thäte wenigstens in sofern unrecht dabei, als er das Zufällige mit der vorgesteckten Absicht verwechselte. Englands König, und ihm zu gefallen sein Parlament, wollte Hannover um jeden Preis retten. Friedrich bot die Hand, man ergriff sie. Späterhin zeigte der Feind friedliche Gesinnungen. Man benutzte sie. Hannover ward durch sie gesichert, und unmittelbar darauf gab man den bedrängten König, Deutschlands Angelegenheiten und alle sonstigen daran geknüpften Verhältnisse preis.

Auch darum ist es nöthig, den Gang solcher Dinge nicht zu verkennen, auf daß man einsehe, wie bei den wichtigsten derselben oft nur kleine, egoistische Beweggründe zum Grunde liegen, und damit man sich hüte, mehr darunter zu suchen, als eigentlich, bei gehöriger Sonderung der Ursachen und Wirkungen zum Grunde liegt.

Der tiefe Frieden, der nach dem siebenjährigen Kriege ganz Europa beglückte, sprach England von großen politischen Verflechtungen in die Angelegenheiten desselben an sich frei, allein demohngeachtet wurde das alte Subsidiensystem in sofern nun recht fest begründet, als in Amerika ein Krieg der Mutter mit den Töch-

tern ausbrach, die Mutter aber sich zu schwach fühlte, die Halsstarrigen nach Willkühr zu züchtigen, und daher alles an allen Orten aufbot, zu diesem Ziele zu gelangen, während die westlichen Staaten Europas die Gelegenheit benutzen zu müssen glaubten, Englands Verlegenheit zu mehren. Nie wurde die Gewohnheit, durch Miethstruppen zu kriegen, die Braunschweig, Hessen, Würtemberg, und noch viel andere kleinere Fürsten Deutschlands abließen, um sie nach Amerika überführen zu lassen, so weit ausgedehnt, wie jetzt in diesem Kriege. Deutschlands Schriftsteller empörten durch ihre Deklamationen, ihre Schilderungen, alles, und in der That ist es nicht zu läugnen, daß es für deutsche Truppen sehr hart war, nach Amerikas sumpfigen Wäldern transportirt zu werden, sich von den Wilden daselbst scalpiren zu lassen, weil ihre Fürsten mit den Subsidiengeldern im besten Falle die frühern Landesschulden bezahlten, im schlimmsten Tänzer, Sänger, Maitressen sich bereicherten, Jagdhunde damit fütterten. Aus dem ersten Gesichtspunkte haben selbst gewiegte, berühmte Schriftsteller das ganze Verfahren zu schildern, und in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen versucht. Aber immer blieb es eine grelle Schattenparthie im Gemälde der englischen Politik, durch solche Miethlinge Provinzen unterjochen zu wollen, die durch

seine Härte zur Verzweiflung gebracht waren, und eine noch grellere in der deutschen Geschichte, da eines Theils damals kein Reisender sicher war, nicht unter dem Thore solcher Fürsten weggenommen und nach Amerika eingeschifft zu werden — man denke an Seume — andern Theils diese Absicht, durch solche Gelder die Landesschulden zu decken, die übrigens fast nur in Braunschweig beobachtet wurde, während man anderwärts Bärenhetzen davon veranstaltete oder Privatschätze zusammenkargte, mit ungleich edlerer Form durch Beurlaubung, Reduktion der in kleinen Staaten so unnützen kleinen stehenden Heere bewirken konnte. England erreichte seinen Zweck damit bekanntlich nicht, und zugleich erzeugte sich nun die wichtige Streitfrage, für die bis zum gegenwärtigen Augenblick Millionen Menschen ins Grab sanken, und Millionen über Millionen verarmten, Bettler wurden; die Frage: in wiefern in einem Kriege neutrale Schifffahrt statt finden kann, wie weit dieser Begriff ausgedehnt werden darf?

Spaniens und Frankreichs Marine war nämlich in diesem Kriege der englischen nirgends gewachsen. Beide Länder sahen sich vom unmittelbaren Verkehr mit ihren Kolonien so gut wie ausgeschlossen. Die spanisch-französischen

sischen Flotten wurden, wo sie sich zeigten, geschlagen, verscheucht, eingeschlossen, eingeschlossen gehalten. Aller Handel war ihnen unmöglich. Die neutrale Flagge half ihrer großen Verlegenheit ab. Die neutrale Schifffahrt verband die Kolonien mit dem Mutterlande, welches nun doch nicht ihnen fremd ward, aus denen es selbst in Menge die ihm nothwendigen Produkte bezog, zu denen es seine Fabrikate hinschickte. Die neutrale Schifffahrt that noch mehr, sie sandte Bedürfnisse des Kriegs, die Mittel, neue Schiffe statt der verloren gegangenen zu bauen, dahin, wohin man sie nöthig hatte, und ersetzte so, wenn auch auf indirektem Wege und etwas minder bequem, den Verlust, den entscheidende Schläge haben mußten, gehabt hatten. Davon war die Folge, daß England den Grundsatz der Neutralität: **Frei Schiff, frei Guth**, nicht mehr anerkennen wollte, daß es nun, sich mächtig genug fühlend, dieselbe auf alle Art und Weise beschränkte, aufhob. Inzwischen saß auf Rußlands Throne eine Monarchin, die bei allen ihren Fehlern doch eine liberale, biedere, großherzige Gesinnung hegte, die Niemand scheute, und durch solche Anmaßungen aufs äußerste empört wurde. Sie schloß also 1781 die berühmte bewaffnete Neutralität ab, ein Bündniß der nordischen Mächte, dem aber auch Portugall

beitrat, und welchem sich Holland gern angeschlossen hätte, wenn es nicht noch frühzeitig durch Englands zuvorkommende Kriegserklärung abgeschreckt worden wäre. Es hatte dieses Bündniß keinen andern Zweck, als England dadurch einzuschüchtern, daß es alle Seestaaten gegen sich zu einer Zeit bereit sah, entweder die Unverletzlichkeit ihrer Flagge mit Gewalt zu vertheidigen, mithin Englands Feind zu werden, oder dies dahin zu bewegen, freiwillig von seinen Forderungen abzustehen. England, der mächtigste Staat zur See, wagte es, noch nicht so mächtig, wie jetzt auf diesem Elemente, allen die Spitze zu bieten. Es zog gelindere Seiten auf, aber es duldete blos, was sich damals nicht ändern ließ, mit dem stillen Vorsatz, zu einer gelegnern Zeit dafür Rache zu nehmen. Man schonte jetzt, weil man theils der Bedürfnisse, die der Norden reicht, selbst nicht entbehren konnte, theils wollte man nicht ganz Europa zum Feinde haben.

Die Angelegenheiten in Amerika nahmen inzwischen doch die Wendung, die kluge Männer ihnen gleich Anfangs vorausgesagt hatten, und alles, was dann bis zur französischen Revolution in Europa vorfiel, zeigt eben nicht, daß England eine bedeutende Rolle spielte. Einige Male wollte es, aber seine Kräfte langten dazu nicht hin, und es hatte nichts, als die Beschämung davon getragen, die von sol-

chen Versuchen unzertrennlich ist. Für Polens Erhaltung that es gar nichts. Wer bei ihm hier Sinn für Gerechtigkeit sucht, weiß nicht, was er will. Als Rußland den Krieg mit den Türken zu Jassy endigte, gab es sich das Ansehn, als wolle es diese schützen, aber Katharina achtete auf die angebotene Vermittelung nicht, und England blieb auf dem Friedensschlusse in Jassy ganz unbeachtet. Desto greller war inzwischen der Kontrast, den es in der Rolle zeigte, die es im französischen Revolutionskriege bis auf unsere Zeiten spielte. Alle Leidenschaften kamen dabei in Bewegung. Kein Mittel ward verschmäht, keine Triebfeder für zu zweideutig geachtet, die nicht hier unter der Hand thätig gewesen wäre.

Anfangs fand die Revolution in England die wärmsten Vertheidiger. England, das freieste Land Europas, konnte in der Mehrzahl der Stimmen unmöglich das heilige Feuer mißbilligen, das in Frankreich aufloderte. Aber freilich ward das Urtheil der Engländer allmählig anders gestimmt, als Frankreich seine Freiheit andern aufdringen wollte, sich wie ein austretender Strom über die benachbarten Staaten ergoß, sie alle zu verschlingen, und sich immer weiter zu verbreiten drohte. Wer die Dämme dieses Stromes zerriß, wer ihm selbst die Gelegenheit gab, sich nach Osten zu ergie-

ßen — was hülfe es, darauf wieder hinzudeuten, da geschehene Dinge nicht zu ändern sind. Jetzt, da es aber einmal so weit kam, mußte England Frankreichs natürlicher Feind werden. Das nächste Ziel der französ. Invasion waren die österreichischen Niederlande, Holland. In beiden hatten die Franzosen Tausende von geheimen Anhängern. In beiden waren gewaltsame heftige Gährungen, gleichsam wie Vorläufer des großen Ausbruchs von Frankreichs Vulkan vorausgegangen, die man mit Gewalt der Waffen mühsam unterdrückt, aber noch lange nicht erstickt hatte. In Holland hatte England redlich die Hand geboten, den Prinzen von Oranien bei Ehren und Würden zu erhalten. Es hatte sich mit Preußen verbunden gehabt, die den Generalstaaten aufgedrungene Verfassung aufrecht zu erhalten. Aber dadurch waren die Gemüther um so weniger gewonnen worden, da das englische Kabinet habsüchtig genug gewesen war, fast im nämlichen Augenblicke seinen ältesten, treusten Alliirten, den Holländern, Negapatnam in Indien wegzunehmen, Trincomale auf Ceylon nur als eine große Gnade zu lassen. Diese Fehler waren einmal begangen, diese Verhältnisse waren einmal gegründet, sobald jedoch die Neufranken einmal ihre Gränzen überschritten, mit Oesterreich im Krieg begriffen waren, so war auch das alte

Verhältniß zwischen diesem und England wiederhergestellt, die Nothwendigkeit, sich diese Brücke aufs feste Land, welche Holland, die Niederlande bilden, zu erhalten, ließ alles weitere vergessen, und der Krieg mit Frankreich war die Folge davon, den man dadurch führte, daß man Subsidien, wie sie noch nie statt gefunden hatten, an alle Fürsten zahlte, die sie nur haben, und Frankreich dafür angreifen wollten, daß man die Emigrirten bis zur Verschwendung auf alle Art unterstützte; daß man aus ihnen bald hier, bald dort ein Heer bildete, Frankreich damit zu bekriegen, daß man in diesem selbst eine Anarchie zu begründen strebte, welche zu den entsetzlichsten Gräueln auf beiden Seiten führte, daß man zu Mitteln schritt, auf Ideen fiel, welche noch nie in den Sinn einer kultivirten Nation gekommen waren, aber auch um so mehr alles aufs äußerste spannten, und den Haß beider Nationen bis zum höchsten Grade entflammten. Ein Mann saß damals an Britanniens Ruder, Pitt, ein neuerer Kato, streng, redlich, arm, wie dieser, aber glühenden Hasses gegen Frankreich voll, sein Vaterland über alles, aber auch so achtend, daß die ganze Welt untergehn konnte, wenn dieses dadurch blühender ward. Ihm kam der Gedanke ein, Frankreich auszuhungern, ihm sind die Landungen der Royali-

sten zuzuschreiben, welche er im nördlichen, wie im südlichen Frankreich von Zeit zu Zeit mit unermeßlichen Kosten zu bewerkstelligen stets bereit war. Viele seiner Pläne scheiterten, weil die, denen die Ausführung übertragen ward, feig, muthlos, unbesonnen handelten; weil die Pläne selbst gar nicht ausgeführt werden konnten, und er sich, bethört von den Angaben derer, die er unterstützen wollte, Unmöglichkeiten träumte. Aber dies war nicht der einzige Nachtheil, den England davon trug. Der wesentlichere war wohl, daß es von der Mehrheit Europas selbst als egoistischer, feiger Bundsgenosse, am meisten aber in Frankreich selbst von der einen, wie von der andern Parthei, gehaßt wurde. Der Brand der Touloner Flotte, die Landung auf Quiberon wurden Folgen so ungeschickter Operationen, und endeten mit dem Verderben so vieler Tausender, die Englands Versprechungen zutrauungsvoll gefolgt waren. Das alles war nicht Pitts, nicht Englands Schuld überhaupt. Es lag mehr in den Umständen, in dem außerordentlichen Charakter, in den Leidenschaften, die bei diesem Kriege mehr als je bei einem eine Rolle spielten. Wir billigen die Mittel nicht, die Pitt anwandte, dem Krieg gegen Frankreich eine glückliche Wendung zu geben, aber wir begreifen, daß ein Mann, wie er, nur von dem Gedan-

ken an seinen Zweck erfüllt, hier allerdings vor zu großer Konsequenz auf sie gerathen konnte, und ungeschickte Ausführung läßt das, was dann beabsichtigt war, wenn es fehlschlägt und weil es fehlschlägt — denn der Mensch urtheilt nur gar zu gern nach dem Erfolg — in um so häßlichern Gewande sehen. Auch würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, daß man in England damals die große Idee gehabt hätte, Frankreichs Oberherrschaft in Europa zu verhüten. So weit gingen die Pläne der 500 Tyrannen damals wohl selbst nicht. England wollte es nur überhaupt nicht mächtiger werden lassen, am allerwenigsten sich die Niederlande, Holland rauben lassen. Es sah seinen Einfluß, seinen Handel beschränkt, abhängig, wenn Frankreich dies glückte, darum bot es alles auf, und es wäre dann auch vielleicht nicht dahin gekommen, wenn man in Wien, in Berlin, in Madrid, in Rom, in Neapel mit eben so viel Energie gehandelt hätte, wie Pitt in London dachte und handelte. Aber hier übervoll sah man theils die Hoffnung getäuscht, mit einem Marsche nach Paris die Sache abzumachen, theils war, wie in Madrid, das Interesse an dem Schicksale der Bourbons zu bald erkaltet, das Mißverhältniß der Streitkräfte gegen einander zu ungleich,

theils loderte selbst ein Feuer nach dem andern in manchen Staaten auf, das alles zu verzehren drohte, theils wollte man nicht Vortheile, Acquisitionen aufgeben, die sicher waren, aber verloren gehen konnten, wenn man sich nicht im Westen verstand — wir erinnern an Polens Theilung — und so blieb am Ende Oesterreich allein auf dem Schauplatze, weil ihm Italiens oberer Theil, und die Niederlande zu wichtig waren, um nicht alles dafür hinzugeben, aber freilich mußte es auch am Ende den Kampf allein bezahlen, und es schien, als ob bei Frankreich nun wieder es wahr seyn sollte, was schon der alten Gallier König gesagt hatte: daß Eisen mächtiger sey, als Gold; denn alles Gold aus England konnte Oesterreichs Schaale nicht verhindern, aufwärts zu steigen. Es mußte in dem Frieden von Campo Formio alles aufopfern, wofür es so lange, so heftige, so blutige Anstrengungen gemacht hatte, und einen Staat, eine Regierungsform anerkennen, die Herzberg gleich, bei ihrer ersten Bildung, zu respektiren dem König Friedrich Wilhelm II. dringend gerathen hatte.

England setzte den Krieg für seine Rechnung fort. Bonaparte, der alles niedergeworfen hatte, machte den kühnsten Plan, auch ihm den Todesstreich zu versetzen. England

sah es ruhig mit an, wie ungeheure Flöße erbaut wurden, mit denen man eine Landung bewerkstelligen zu wollen schien, aber nicht ruhig, als ein auserlesenes Heer nach Egypten auf der herrlichsten Flotte segelte. Der Plan, Egypten zu erobern, ist unter allen Plänen, die je in Bonapartes Kopf kamen, gewiß einer der kühnsten, der wohlthätigsten für die gesammte Menschheit gewesen. Wenn er geglückt wäre, Napoleon würde als Ideal vielleicht für die ganze Weltgeschichte geblieben seyn. Seine unbegränzte Thätigkeit hätte einen Ableiter gefunden, er hätte Egypten wieder auf seinen alten Flor gebracht. Schon war die Pest ausgerottet. Schon wanderten die Karavanen sicher nach Mekka und Darfur, von französischen Grenadieren geleitet, geschützt. Die Zeiten näherten sich, wo Alexandrien aus den Ruinen emporsteigen, und drei Welttheile mit einander verbinden sollte. Schon suchte man den Spuren des Kanals nach, der einst das mittelländische und rothe Meer vereinte — ach alles aber blieb ein schöner Traum, aus dem Englands Politik, egoistisch wie jede andere, nur seinen dann zerfallenden Welthandel im Auge behaltend, die Menschheit garstig aufweckte. Wir können es England, einem Handelsstaate, nicht verargen, daß es, von seinem Gesichtspunkte aus, alles aufbot, diesen Phönix noch

im Ey zu unterdrücken, zu erwürgen; aber es möge auch uns als Weltbürgern nicht übel deuten, daß wir darüber noch jetzt, jetzt seufzen.

Unter allen Gegenden eignete sich keine besser zu einer Kolonie, als Egypten. Eine sonderbare Verkettung von Umständen hat den Europäern die Richtung nach den entfernten ost- und westindischen Inseln und Gegenden gegeben. Daß sie ihr Grab immer und immer noch sind, wie sie es gleich nach ihrer Entdekkung waren, da man mit allen Hindernissen eines noch ganz ungebauten Boden zu kämpfen hatte, daß es stets sehr unsichere Punkte waren, die dem Mangel am Nothwendigsten anfangs bei ihrer Gründung nur gar zu leicht, wenn ein einziges Schiff verschlagen wurde, preis gegeben wurden, übersahe man eben so sehr, wie den Umstand, daß sie noch jetzt zur eignen Vertheidigung ganz ungeschickt sind, und daher, wenn das Mutterland in Krieg geräth, sogleich die Beute des gemeinschaftlichen Feindes werden, wenn dieser einige Schiffe mehr hat. Welch eine ganz andere Gestaltung der Dinge würde statt finden, wenn es Frankreich gelungen wäre, Egypten zu behaupten! Alle Kolonien konnten ihm entrissen seyn und bleiben, Egypten gab nicht allein vollkommen Ersatz dafür, sondern es war auch selbst für Eu-

ropa das sicherste Mittel, ein Gleichgewicht des Handels herzustellen, das jetzt noch gänzlich vermißt wird, und durch welches allmählig auch eines zur See hergestellt worden wäre.

Egypten, eigentlich bis nach Cairo ein großes, auf 100 deutsche Meilen langes, von zwei Bergketten eingeschlossenes Thal, das bis Cairo kaum drei Meilen in der höchsten Breite zeigt, unterhalb Cairo dagegen, das sogenannte Delta bildend, aus einer unabsehbaren, vom vielarmigen Nil durchschnittene Ebene bestehend, die 28 Meilen in der Länge, 15 in der größten Breite zählt (= 200—220 Quadratmeilen folglich), würde zunächst eine der größten Kolonien seyn. Das Delta allein hätte so viel betragen, als der ehemalige französische Antheil Domingo's, und alles hätte sich trefflich theils zum Anbau des Reises, Getraides, theils aber zum Anbau des Kaffeebaums, des Zuckerrohrs, der Baumwollenstaude geeignet, da man durch die eigenthümliche Ueberschwemmung des Nils, geleitet vom kunstverständigen Europäer, gleichsam die nöthige Beschaffenheit des Bodens in seiner Gewalt hatte. Das Zuckerrohr ist hier einheimisch, und wächst um das vierte Theil schneller, als in Westindien. Den besten Kaffee zeugt das benachbarte Arabien, und eine Menge höhere, minder zu bewässernde Gegen-

den würden zu seinem Anbau dienen. Die Baumwollenstaude ist wiederum schon längst einheimisch. Auch der Indigo wird mit großem Vortheil gebaut. Als Kolonie wäre also Egyptens Werth entschieden, und in sofern es hier nicht, wie in Westindien, an arbeitenden Händen fehlte, sobald Ordnung und Recht an die Stelle der Barbarei und des Despotismus träten, in sofern müßte der Anbau aller solcher Produkte mit einer Leichtigkeit von statten gehn, wovon wir in den Tropenkolonien keinen Begriff haben, und der Absatz dieser viel nähern also eines viel kürzern, gefahrlosern Transports fähigen Produkte auf dem Markt Europens jede Konkurrenz aushalten können. In Hinsicht der Handelsvortheile wäre also Egyptens Gewicht schon unzweifelhaft. Aber nun seine Nähe zu Europa, seine Lage im Winkel, der drei Welttheile verbindet, wo, bei Sicherheit und Ordnung, die Reichthümer von ganz Afrika, von Fezzan, Sudan, Darfur, Abyssinien, aus der Barbarei zusammentreffen, in Cairo Messe zu machen, sein Verhältniß zu Ostindien! Die Monsoons, so regelmäßig, daß sie gleichsam bestimmt scheinen, die Schiffe nach Bombay hin- und zurückzuführen, und von Spanien, Frankreich aus die Schifffahrt dahin in drei Monaten zu machen, statt der auf dem Wege ums Cap herum erforderlichen sechs!

Kurz, für eine Nation, die, wie Frankreich, eine ausgedehnte Küste am mittelländischen Meere besitzt, wäre Egypten als Kolonie eine Perle; für ganz Europa, England ausgenommen, wäre es eine unschätzbare Wohlthat, denn diese Kolonie versorgte es eben so sicher mit allem Nöthigen, in dem civilsten Preise, wie die westindischen, und gäbe einen Stapelplatz für Ostindiens und Afrikas Produkte ab. Für manche Länder würde vorzugsweise ein Stern seines Glücks aufgehn, z. B. Rußland, das dann alle seine Kolonialbedürfnisse so nahe, so spottwohlfeil bekäme, und durch die neuen Handelsstädte am schwarzen Meer gleichsam die Hand zur Verbindung damit reichen würde.

Das alles hatte Bonaparte eingesehn; darum brannte er für die Expedition dahin; das alles sah aber auch Pitt und Nelson ein, und darum boten sie alles auf, unbarmherzig die Hoffnungen, die Frankreich, und mit ihm ganz Europa faßte, zu zertrümmern. Es gelang nur zu wohl! Der französische Admiral handelte nicht im Sinne Bonapartes. Der Grundstein, auf dem das neue Gebäude ruhte, die Flotte, ward vernichtet. Bonaparte, ohne weitere Wahl, mußte auf gut Glück es doch ausführen. Aber freilich es stürzte am Ende, nachdem er viele, ans Wunderbare gränzende

Dinge gethan, nachdem seine Truppen mit Hunger, Durst, Pest, Hitze gekämpft, und mit unbeschreiblichem Heldenmuth den Türken, Mammelucken, Arabern Trotz geboten hatten, zum Theil durch einen Anfall momentaner Feigheit, die ihn, als er Egypten heimlich verließ, ergriffen zu haben scheint, zum Theil durch die Ungeschicklichkeit des Abdallah Menou zusammen. Blieb Kleber leben oder er selbst in Egypten, so würde wahrscheinlich das Spiel noch lange hingehalten worden seyn. Seine Entschlossenheit, seine Energie, die Kunst, stets die Kräfte beisammen zu halten, hätte dann Abercrombies Sieg verhütet, die Türken mißtrauisch gegen England gemacht.

Das Prinzip des Bösen siegte. Es rief ihn, sich zum Werkzeug erkohren, nach Europa zurück. Er stürzte Frankreichs Regierung, machte der Anarchie ein Ende, und mit einer zusammengerafften Armee von Conscribirten und Depotsbataillone machte er den kühnen Zug über die Alpen, Melas bei Marengo zu schlagen. England hatte gegen Frankreich Rußlands Schaaren, Oesterreichs Völker versammelt gehabt, während er in Egypten alles in Frieden glaubte. Die schrecklichen empörenden Anmaßungen des Direktoriums, Vorläufer derer, die er dann machte, als ihm das Ruder zugefallen war, hatten in Wien bei dem ge-

kränkten deutschen Kaiser, in Petersburg bei dem freilich launenhaften, aber sonst biedern und heroisch denkenden Paul, Englands Anträge zur neuen Allianz willkommen gemacht, und Frankreichs Trophäen welkten unter Scherer, Macdonald, Championnet. Schon standen feindliche Schaaren ohnfern der Rhone. Aber die Allianz zwischen Paul und Franz erkaltete; Massena lähmte Suwarows Kräfte, der kaum den Rückzug finden konnte. Marengo zertrümmerte alle die Hoffnungen, die ein Jahr früher statt gefunden hatten, und Hohenlinden zeigte, daß nur im Frieden Heil zu suchen sey. Oesterreich hatte es damals, als es die Waffen ergriff, fest versprochen, nicht ohne England Frieden zu machen. Die Noth drängte. Am 31sten Dezember 1800 erklärte es, ohne England abschließen zu wollen, und damals freute sich darüber Jedermann in Europa, denn leider waren der Vorfälle, welche 1781 Katharina zur bewaffneten Neutralität vermochten, so viele von Englands Seite zum Vorschein gekommen, daß in Stockholm, Petersburg, Copenhagen und Berlin darüber nur eine Stimme war. Allen diesen Nationen waren, zum Theil in ganz neutralen Plätzen, auf offenem Meere, Schiffe gekapert worden, und die Folge war, daß Rußland und Schweden eine Konvention zur Her-

stellung der bewaffneten Neutralität abschlossen, der späterhin leider das Englands Rache allein preisgegebene Dänemark beitrat.

Daß England, vom Gesichtspunkte seiner Politik aus, den Krieg, durch die Traktaten von Campo Formio beendigt, wieder zu entzünden trachtete, muß ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Es hatte mit Frankreich keinen Frieden geschlossen. Sein Krieg ging fort, und außer Stand, Frankreich selbst zu Lande anzugreifen, handelte es politisch recht, ihm neue Feinde sobald als möglich zu erwecken. Wie wir über Egyptens Wiedereroberung denken, wiederholen wir nicht. Daß wir aber die Beleidigungen jeder neutralen Flagge entschuldigen könnten, welche damals ganz Europa empörte, fällt uns so wenig ein, daß wir im Gegentheil weiter unten noch einmal darauf zurückkommen müssen. Es waren Gewaltthaten, die leider nicht entschuldigt werden können, so wenig, daß selbst Arndt nur das Ungewöhnliche und Ungeheure der Zeit zur Entschuldigung anführt, die leider sich bald noch an andere Thaten reihten, denen wir nicht den rechten Namen beizulegen wagen, wohin wir aber die Höllenmaschiene, und alles das rechnen zu müssen glauben, was späterhin die Drakes und Spencers in Mannheim, in Kassel

tha-

thaten, ohne daß man genau weiß, wiefern die Verfertiger jener und die Agenten dieser gerade in London akkreditirt waren oder nicht.

Die Friede zu Amiens schien der ins Schreckliche streifenden Erbitterung zweier Nationen ein Ende zu machen. Er hätte es können, aber er war nicht zwischen ihnen, er war zwischen den Regierungen, und was noch schlimmer ist, in England von einer Parthei geschlossen worden, welche, um ihn zu erlangen, die bisherige, die nur Krieg und nur Vertilgungskrieg und Kampf auf Tod und Leben wollte, — Pitt — vorher gestürzt hatte. Für lauter Hast, zu diesem Ziele zu kommen, hatte man, wie es schien, wesentliche Vortheile nicht nur nicht gewonnen, nein, sogar aufgegeben, dem Feinde eingeräumt, der so übermächtig auf dem festen Lande geworden war.

Inzwischen hätte der Friede doch wohl einige Zeit selbst Bestand gehabt, wenn man nicht von beiden Seiten den nur halb erstickten Zunder wieder aufgerührt, angefacht hätte. In England sah man sich von allem unmittelbaren Verkehr mit dem festen Lande immer mehr und mehr theils ausgeschlossen, theils nur von Frankreichs Gnade abhängig. Die Opposition, welche, als Pitt das Ruder

führte, nur immer Frieden und Frieden schrie, tadelte ihn jetzt auf die empfindlichste Weise, und die Minister, durch deren Einfluß er geschossen war, waren ehrlich, oder von Vorwürfen gepeinigt genug, das Nachtheilige davon einzugestehn, sich nur durch die Isolirung Englands entschuldigen zu wollen. Dazu gesellten sich nun bald die heftigsten Ausbrüche des Nationalunwillens in allen Zeitungen gegen Frankreichs Uebermacht, gegen sein Streben nach — Weltherrschaft, gegen Herrschsucht Bonapartes, die freilich so beleidigend waren, als es nur das gröbste Pasquill seyn konnte, und wobei man wahrscheinlich auf seinen Charakter rechnete, um ihn auch förmlich dahin zu bringen, den Frieden aufzukündigen, dessen man so überdrüßig war, weil Frankreich Schiffe baute, nach den Kolonien sandte, keine englischen Waaren eingehn ließ, und so die Mitbewerberin aller englischen Nationalindustrie, aller Handelsgröße zu werden drohte.

Daß Bonaparten damals nichts daran gelegen war, mit England wieder in Krieg zu gerathen, erklärte er nicht nur geradezu, sondern es lag auch in dem ganzen Verhältnisse der Umstände, daß nur der Krieg seine Pläne vernichten, der Friede sie begünstigen konnte. Die Kolonien waren kaum abgetreten, Domingo sollte erst wieder erobert werden; Han-

delsflotten nach West- und Ostindien gesandt, konnten erst in Jahr und Tag die Spekulationen belohnen. Hätte er nun jene Schmähungen in Londons Tageblättern toben lassen, und nur nicht selbst Stoff gegeben, so wäre doch wohl einige Jahre der Friede erhalten worden. Allein leider konnte er seiner Herrschbegierde auch nicht so lange Zaum und Zügel anlegen. Er ließ Parma, Piemont, Elba wegnehmen, behandelte den englischen Gesandten Whitwort geringschätzig, indem er ihn drei Wochen lang auf eine Audienz warten ließ, und so war, vier Monate nach geschlossenem Frieden, das Kriegsfeuer zwischen beiden Völkern bis zum März in diesem Jahre ununterbrochen auf Leben und Tod berechnet immerfort so geschürt, daß endlich ganz Europa auf eine in der frühern Geschichte beispiellose Art davon mit ergriffen wurde.

Denn Pitt trat nun, der heftigste Gegner Frankreichs und Bonapartes, wieder ans Ruder. Er hatte, konsequent genug, dies lieber niedergelegt, als Frieden geschlossen; der Friede war wieder verschwunden, und so konnte er wieder sich in energischen Maaßregeln zeigen. Aber freilich beide Nationen konnten nicht einander unmittelbar Tod und Verderben zuschleudern. Frankreichs und Hollands Kolonien wa-

ren freilich gleich wieder verloren, Domingo's Eroberung, so äußerst unsicher, ward nun gänzlich Chimäre, die Handelsflotten, die Armee dahin gesandt, waren verloren, darum aber blieb Frankreich doch — Frankreich. England stand ruhig, vom Meere geschützt; es sah, wie alle Städte Frankreichs Boote, flache Fahrzeuge bauten, eine Landung an der eignen Küste zu versuchen, wie sich derselben gegenüber nach und nach 3000 solcher Fahrzeuge, 200,000 Mann sammelten, und — machte zwar Anstalten, diese abzuweisen, zu empfangen, aber als diese fertig waren, lachte, verhöhnte es seinen Feind, und dieser sah das Gewagte eines solchen Versuchs zu gut ein, um ihn — zu wagen.

So bildete sich nach und nach das schreckliche System aus, mittelbarer Weise seinen Feind zu vernichten, in dessen Stricken ganz Europa seufzte, und das sich endlich auf eine so furchtbare Art löste. Napoleon, in seinen Plänen: Frankreichs Kolonien wieder zu haben, Frankreichs Schifffahrt wieder herzustellen, gestört, persönlich durch tausend Schmähungen in englischen Blättern gereizt, beleidigt, faßte die Idee, England dadurch zu demüthigen, daß er, so weit sein mächtiger Arm reichte, seinen Waaren und Fabrikaten den Eingang versagte. Da er England nicht erobern konnte, so nahm er Hannover weg, und so war jenseits des Rheins

Frankreichs Banner herübergetragen, um nun von dem Augenblick an, wo es (17ten Mai 1804) die Waal überschritt, nach der Elbe vorzudringen, den Herrn in Deutschland zu spielen.

Ohne Zweifel hätte damals ein entschlossenes, festes Benehmen des preußischen Hofes, den man damals in Paris am meisten fürchtete, diesen Schritt vereiteln können, und vielleicht wäre dadurch die Katastrophe von 1806 im ersten Keime erstickt worden. Aber Preußen war damals durch das ihm so vortheilhaft gewesene Entschädigungswerk, wo Frankreich seine Parthei gegen Oesterreich nahm, von Frankreich zu sehr mit Freundschaftsbanden umstrickt, um deshalb eine rauhe Seite herauszukehren, wie es allerdings seine Pflicht gewesen wäre, theils war aber noch sein Verhältniß mit England zu gespannt, und seit 1800 hatte England in ganz Europa die gute Meinung verscherzt, das Vorurtheil gegen sich: es ringe nach der Herrschaft der Meere. Das Copenhagener Bombardement, und die heftigen Noten, die der Graf von Haugwitz 1800 dem englischen Gesandten übergab, hätten wahrlich neuen Stoff gegeben, und so erging über Hannover, da Preußen voll Groll es geschehen ließ, zuerst das bittere Schicksal, das sich nun allmählig bald südlich, bald westlich ausbreiten sollte.

Pitt suchte natürlich England Freunde auf dem festen Lande zu schaffen, und dies war ihm bei den großen Summen, die ihm zu Gebote standen, darum nicht schwer, weil Oesterreich durch das dem Lüneviller Frieden folgende Entschädigungsprojekt bei weitem nicht zufrieden gestellt worden war, wobei alle, und Preußen besonders gewannen, Oesterreich und seine Prinzen allein verloren, weil Napoleon sich durch die Einverleibung Parmas und Elbas und Piemonts und Liguriens und Luccas und durch das Aufsetzen der italienischen Krone ein Uebergewicht gab, das mit jedem Tage die Eifersucht des Wiener Hofes mehr reizen mußte. Inzwischen auch in Rußland fanden Pitts Anträge gern Gehör. Man hatte hier allein Enghiens Ermordung für das genommen, was sie war. Alexander und Schwedens König allein hatten lebhafter, als ganz Deutschland, gefühlt, daß seine Würde, seine Ehre verletzt sey, sie allein hatten auf dem Reichstage so lange laut dagegen gesprochen, bis Baden auf Preußens Vermittelung selbst deshalb einkam, die Deliberationen über diesen Gegenstand abzubrechen, dem freilich auf der andern Seite die fast gleichzeitig angezettelten weitaussehenden Projekte, durch welche sich die Drakes und Spencers prostituirten, und welche das Londoner Ministerium doch nicht ganz abläugnen konn-

te, bei den so freundschaftlichen Verhältnissen zwischen Berlin und Paris, in Berlin ein anderes Ansehn gaben, als man in Petersburg, wo schon längst Spannung eingetreten war, und in Stockholm, dessen König eine Rolle spielen wollte, die hundert Jahr vorher allein passend gewesen wäre, darin finden konnte. Alle diese Dinge zusammen gaben Pitt freies Spiel, und Schweden und Oesterreich und Rußland boten ihm die Hände. Wer von dem Kriege 1805, von alle dem Elend, das nun in Deutschland begründet war, die Schuld trägt? — Wahrlich, es ist schwer, zu entscheiden, weil man, so rasch sich die Begebenheiten drängten, dennoch mehrere Abschnitte machen müßte. Zunächst führten nur England und Frankreich mit einander Krieg. England, jetzt auf dem festen Lande ohne alle Kräfte, suchte sich Hülfe zu schaffen; es bließ in Petersburg, in Wien so lange, bis die Schläge von Ulm, bei Austerlitz erfolgten. Daß aber der Krieg von 1805, wenn auch etwas später, ausgebrochen wäre, daß sein Gold ihn nur beschleunigte, ist eben so gewiß, als daß die unglückliche Katastrophe theils in der Ungeschicklichkeit von den österreichischen Generalen, in dem überwiegenden Talent des französischen Kaisers, theils in den Mißgriffen des preußischen, wie in dem

übereilten Friedensschlusse des Wiener Kabinets lagen. Ein Uebel zog das andere herbei. Konnte das Wiener Kabinet fest aufs preußische rechnen, so würde es nicht zu Preßburg alles bewilligt haben. Aber noch war dieses wechselseitige Vertrauen nicht reif.

Wie sich an diese Unglücksfälle die des Jahrs 1806 reihten, wie nun Napoleons Idee: durch das sogenannte Continentalsystem England zu vernichten, sich an die kettete, Herr der civilisirten Welt zu werden, wie er es auch durchgesetzt hätte, hätte ihn nicht das unbegreifliche Schicksal in Moskau ereilt, und durch einige Kleinigkeiten, die er unberechnet ließ, von der größten Höhe, die ein Sterblicher erreichte, herabgestürzt, ist zu neu in unserer aller Andenken, als daß wir es hier noch weitläuftig durchführen sollten. Dagegen aber bieten sich der kurzen Untersuchung einige andere Gegenstände an. In wiefern England die Veranlassung des Kriegs 1809, 1812 wurde, dürfte nach dem vorigen am ersten ohne große Mühe hell gemacht werden können. Es ist allerdings nicht ganz ohne Schuld, allein gerechtfertigt, so wie es 1805 gerechtfertigt ist, dadurch: daß der Kluge sich da zu verstärken sucht, wo es ihm an Kraft fehlt, England also — zu und auf dem Lande. Hätte inzwischen Napoleon nicht immer weiter

um sich gegriffen, streng und ehrlich den Frieden von 1806 und 1809 gehalten, nicht ganze Länder durch einen Federstrich weggenommen, nicht Hohn zu den Bedrückungen gehäuft, nicht alle Traktaten mit Gewalt erpreßt, und auch die erpreßten wieder nicht gehalten, so würde kein Krieg von 1812 entstanden seyn. Aber das Continentalsystem ließ ihn leider alle Billigkeit, alles Recht vergessen. Es war eine Chimäre, unmöglich in der Ausführung, schrecklich in seinen Wirkungen.

Anders aber dagegen fällt auch unser Urtheil aus, als das gewöhnliche, in sofern hier nur die Rede von dem Verdienste ist, das sich England um Europas Befreiung erwarb. Nicht als ob wir hier in die Rede derjenigen einstimmen wollten, welche behaupten, daß England in dem furchtbaren Kampfe mit Frankreich auf Leben und Tod nur seinen Vortheil, seine Erhaltung zur Absicht hatte, als es an Rußland, Schweden, Preußen, Oesterreich und Spanien große Subsidien zahlte, ungewöhnliche Lieferungen von Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art machte.

Das ist zwar vollkommen wahr, und wir vermögen es nicht umzustoßen, daß England nur in der Erhaltung und Aufrechthaltung dieser Mächte und Völker auch die seinige bedingt

sahe, daß es solche Anstrengungen für Spanien machte, weil der Besitz einer so ungeheuren Meeresküste mit allen seinen trefflichen Häfen in den Händen seines Feindes, unermeßlichen Schaden gethan haben würde, so wahr, daß daher eigentlich auch der Engländer in Spanien alles thun, und nicht nur Frankreichs Heere besiegen, auch die Kabalen der Spanier selbst beobachten mußte, und sich jetzt auf eine grelle Art mit Undank dafür belohnt sieht. Allein nichts destoweniger hat ganz Europa doch immer seine Freiheit zu Lande nur allein England zu verdanken, mochte dies bei seinen Anstrengungen nun egoistisch oder wahrhaft kosmopolitisch zu Werke gehn, und dies Verdienst bleibt ihm also, in sofern wir nicht auf die moralische Quelle gehn, unangetastet. Dagegen aber vergaß man leider, däucht es uns, nur einen Punkt, der England 1781 und dann wieder 1802 schwer zur Last gelegt wurde, der wenigstens den Vorwand zu allen den gewaltsamen Schritten gab, welche Napoleon, alles mit Füßen tretend, zu thun wagte, wir meinen das Verhältniß, in welchem England, als Seemacht, zu allen Staaten Europas steht. Das politische Gleichgewicht dieses Welttheils ist nun, durch England, im Ganzen für so lange hergestellt, als nicht wieder ein europäi-

scher Fürst die Forderungen der Billigkeit, der Nationalehre, der Unabhängigkeit kleinerer Staaten und Völker vergißt, und in sofern es vom festen Lande bedungen werden kann. Allein ein wahres Gleichgewicht muß nothwendig auch das zur See einschließen, und in sofern hier nun der Handel, die Kriegsmarine aller Handel- und Seefahrttreibenden europäischen Völker der Macht der Engländer darin noch nicht einmal die Waage hält, in sofern ist der Kampf, für welchen eigentlich Napoleon das Schwert zu ziehn wenigstens — vorgab, zwar aufgeschoben, aber leider darum keinesweges für immer aufgehoben. Dieselben Anmaaßungen, welche sich die Engländer noch im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu Schulden kommen ließen, die Paul I. zum Embargo, Preußen zu den lebhaftesten Erörterungen, Schweden, Rußland, Dänemark zum nordischen Bunde bewogen, können eintreten, sobald es wieder dem englischen Kabinet nöthig dünkt, durch einen Gewaltstreich irgend eine Forderung des Rechts, der Billigkeit zurückzuweisen. Man denke an Copenhagens Bombardement, das auf den bis zu diesem Augenblicke noch nicht erwiesenen Verdacht hin: als könne sich im Tilsiter Friedensschluß etwas über seine Flotte für England Nachthei-

liges vorfinden, unternommen wurde. So lange Friede den ganzen europäischen Continent beglückt, so lange hat dies nichts zu sagen. Der Engländer muß sich dann damit begnügen, daß er immer durch seine Kauffahrteischifffahrt mehr gewinnen wird, als die Kaufleute und Seefahrer von ganz Europa, da ihm die unabsehbaren Segel seiner Retourflotten Waaren zuführen, die das ganze Europa am wohlfeilsten von ihm empfängt, und die es, aus Mangel an Schiffen, an theurer Fracht, am liebsten aus seinen Händen empfängt. Davon wird zwar wieder die Folge seyn, daß Europa, wo es nicht einen Ueberfluß an rohen Produkten besitzt, wie etwa Rußland und Polen, immer in nachtheiliger Bilanz stehn wird, daß das baare Geld größtentheils nach England hinüber wandern, und ihm wieder bezahlt werden wird, was es an Subsidien nach Rußland, Preußen, Spanien zahlte, was es an Allmosen großmüthig spendete. Indessen diese Früchte, so nachtheilig sie alle empfunden werden dürften, wenn es erlaubt ist, auf die Jahre zurück zu sehen, welche bis 1805 zu den lautesten Klagen Anlaß gaben, und wo alle Blätter mit Deklamationen gegen den englischen Handel angefüllt waren, in dessen Wiederherstellung man nur den einzig möglichen

lichen Ausweg in Hinsicht von Rußland, Schweden — mit Recht — sah, — alle diese Früchte, sagen wir, sind doch immer theils vollkommen mit Recht und Billigkeit vereinbar, theils Belohnungen des englischen Kunstfleißes, theils müssen sie entweder dadurch aufgehoben werden, daß andere Völker sich mit dem Engländer in Fertigung anderer Produkte in Wettkampf einlassen, oder der Mangel an Mitteln, sie zu bezahlen, einzutauschen, die nachtheiligen Folgen beschränkt. Ganz anders aber ist es, wenn nun, was doch früher oder später der Fall ist, wieder ein neuer Krieg zwischen zwei europäischen Mächten ausbricht, mit deren einer sich England verbündet, oder wenn gar einmal wieder der alte Nationalhaß zwischen Frankreich und England neue Zweige treibt. In diesem Falle sind durch diese Uebermacht auch alle die unseligen Verhältnisse wieder da, welche leider seit 1781 so oft zu Streitigkeiten Anlaß gaben, und von England bald durch momentane Nachgiebigkeiten, bald durch — einen Kampf mit der dänischen Flotte zum — Schweigen gebracht wurden, dann sind, fürchten wir, wieder Befehle des Londoner Ministeriums möglich, die hundert Meilen lange Küsten durch ein — Decret in Blokadezustand erklären, die die Schifffahrt der Neutralen nach

dem im Krieg mit England befindlichen Lande entweder ganz auf Null herabsetzen, oder von jeder Bedingung abhängig machen, die ihnen das Ministerium in London vorzuschreiben für gut findet. Die Konvention, welche zuletzt über die Schifffahrt der Neutralen 1801 zwischen Petersburg und London abgeschlossen wurde, fügte sich gerade dem englischen Willen in den Punkten, für deren Behauptung Tausende von Dänen ihr Blut vergeudet hatten, enthält so viel schwankende, so viel doppeldeutige Stellen, daß sie so gut wie keine, oder nur eine solche ist, welche England alle Vortheile gewährt. Und doch ist sie die letzte. Doch ist seitdem keine neue geschlossen worden, und leider hat keine der Mächte, die jetzt Europa die Ruhe erkämpften, Gelegenheit dazu gefunden, sie ihm auch von dieser Seite für die Zukunft zu sichern. Das ist keine frohe Aussicht, denn wahrhaft politisches Gleichgewicht besteht doch nimmermehr allein auf dem Lande, es muß fast noch mehr auf dem Element gesucht werden, das alle Theile des erstern verbindet, von Niemanden kann in Besitz genommen werden, und nun doch so oft schon durch Hader und Zwistigkeiten versperrt wurde. Keine Begriffe sind schwankender, sagt man, als die der neutralen Schifffahrt, kein Mißbrauch leichter, als der der neutralen Flagge. Aber daraus folgt

nun, daß man in dieser Hinsicht die erstere ordnen, fester stellen, die letztere genauer bestimmen sollte, um nicht bei jedem Kriege, an dem England Antheil nimmt, unwillkührlich die Nationalehre gekränkt oder den Verkehr der Völker gestört zu sehn. Wie hier nun sollen Schranken aufgestellt werden, wer es thun soll, alle diese Fragen zu beantworten liegt theils außer dem Kreise dieser Blätter, theils aber auch außer den Gränzen der Möglichkeit. Daß England, welches dem ganzen Continent, in einem dagegen gerichteten Systeme Troß bot, und siegreich aus dem Kampfe ging, als sich das Drückende, wie das Zwecklose dieses Systems gezeigt hatte, sich zu keinen Vorschriften verstehn wird, die nur seinen Vortheil aufs entfernteste beschränken, ist theils klar, theils wird an Konventionen darüber, in sofern der Friedenszustand sie unnöthig zu machen scheint, nicht gedacht werden, und bei einem einmal wieder beginnenden Kriege wird es natürlich dann zu spät seyn, alles von der Natur, der Beschaffenheit dieses abhängen, in wie weit eine neutrale Schifffahrt statt finden soll. Jedoch schon jetzt konnten wir uns den Fall denken, daß hierüber zwischen Preußen und England, zwischen den Hansestädten und England Mißhelligkeiten statt finden würden. Denke man sich, daß jenes oder diese Kornschiffe nach Norwegen

senden wollten. Ihnen ging der Streit, den dies Land mit Schweden hat, nichts an. England selbst war nur Hülfsmacht vom letztern. Aber es blokirte als solche Norwegens Häfen, und jede Zufuhr von einem Bedürfniß, das nie als Kontrebande im Seekodex aufgeführt ward, als seit Pitt den Entschluß faßte, Frankreich auszuhungern, wurde von ihm zurückgewiesen, oder kam in Gefahr, genommen zu seyn, wenn es einen Punkt der Küste zu gewinnen suchte, der nicht blokirt, mithin also der Billigkeit gemäß jedem neutralen Schiffe offen war. *)

*) Sehr richtig bemerkt der Herausgeber der Minerva *) in Hinsicht von Norwegen: „Wir sehen hier England zum ersten Male nach Beendigung der revolutionären Epoche, gegen einen Theil des Continents, seinen neuen Seekodex in Anwendung bringen, von dem es bis jetzt hieß, die Eingriffe der Machthaber Frankreichs in das Völkerrecht, haben die Aufstellung desselben veranlaßt. England erklärt hier abermals eine unermeßliche Küstenstrecke eines Landes, mit dem es sich im Kriege befindet, im Blokadestand, und hält diese Erklärungen nur mit einer äußerst geringen Anzahl Kriegsschiffe aufrecht; es verkennt dadurch abermals alle bis zum Ausbruch der französischen Revolution geltende Rechte der Neutralen. Es bringt dadurch von neuem das Aushungerungssystem in Ausübung, welches zu Anfang jener Epoche selbst seine treuesten Freunde und Anhänger tadelten, und als verdammlich anerkannten, weil es den Unschuldigen wie den Schuldigen trifft."

„Daß England sich dieser ihm durch die Zeitumstände zugeführten Rechte, wodurch es ein großes

*) Julystück 1814. S. 90.

Was ergiebt sich also aus der ganzen Untersuchung, die wir an der Hand der Geschichte über Englands Einfluß anstellten?

England spielte schon seit Jahrhunderten eine wichtige Rolle im europäischen Staatensysteme, deren Charakter allerdings immer von seinem Staatschef — König und Minister — bedingt wurde, aber im Ganzen doch meistentheils wohlthätig darauf einwirkte, daß ein gewisses Gleichgewicht in Europa statt fand, indem England immer die Absicht hatte, den Schwächern bald durch Subsidien, bald durch Truppen, bald durch beide zu unterstützen, um nicht dem Drang des Mächtigen allein ausgesetzt zu bleiben. Frankreich, seine natürliche Nebenbuhlerin in den ost- und westindischen Gewässern, oft mit den europäischen Mächten

Uebergewicht gegen alle Staaten Europas erlangt, die mit dem Meere in Berührung sind, und durch das Meer an dem Welthandel Theil nehmen wollen oder müssen, bediene, ist nicht zu verwundern. Denn selten giebt ein Kabinet irgend ein ihm gewordenes Uebergewicht freiwillig auf. Daß aber Schweden, welches stets gegen dieses Recht ankämpfte, und bei jedem Seekriege so sehr darunter zu leiden hat, ein Gleiches thut, und somit zuerst dieses Recht sanktionirt, das ist wahrlich zu bewundern."

Alles das ließe sich eben so auf Amerika leider anwenden. Und weit entfernt, nur so handeln, erklären Englands Blätter, freimüthig, wie der Moniteur unter Napoleon: daß alles Recht ja doch nur Folge der Gewalt sey, daß sie seit 100 Jahren dies Seerecht geübt hätten!

in Streit, gab England auch immer Gelegenheit dazu, seinen durch Handelsneid rege gemachten Groll zu befriedigen, aber auch so wohlthätig für Europas Ruhe oder doch für Unabhängigkeit der einzelnen Staaten zu wirken. Die furchtbare Revolution in Frankreich bewirkte auch eine solche im ganzen Staatsverhältnisse Europas, England war, als der Strom die Dämme zertrümmerte, und sich nach allen Seiten ergoß, sogleich überall gegenwärtig, um ihn wieder einzudämmen. Aber es glückte ihm nicht. Jedes Bündniß, das es abschloß, seinen Feind zu greifen, zu werfen, endete mit dem Unglücke derer, die es in London abgeschlossen hatten, und nur England allein entging der Rache seines furchtbaren Feindes, und seine Schaale sank nicht, denn in dem Verhältniß, in welchem sein Feind sich auf dem festen Lande verbreitete, nahm es ihm alle Schiffe weg, eroberte es alle seine Kolonien, versicherte es sich des ganzen Welthandels, leitete es die Reichthümer der ganzen Welt in seine Banken. Schon 1806 sprach der gewiß wahrheitliebende Bredow: „Sollte — und dies ist nun geschehen! — nun endlich der brittischen Marine gelingen, auch das südliche spanische Amerika dem englischen Handel zu öffnen: so umschließt der englische Kaufmann mit seinen Waarenflotten rings

den ganzen Erdball, von der Newa an durch die Ostsee hin, um Schwedens und Dänemarks Küsten her, nordwärts zum Wallfischfange nach der Hudsonsbai, zum Absatz seiner Fabrikate nach den amerikanischen Freistaaten, zur Einholung des Zuckers und Kaffees nach Westindiens Inseln, südlicher in Spaniens metallreiche und kunstarme Provinzen, und ostwärts zum einträglichen Sclavenhandel nach Afrikas Küsten, zum Kap, den arabischen Busen hinauf, den persischen, den reichsten Gewinn schöpfend aus Indiens Paradiesen, und drüber hinaus nach China, dem eigensinnigen, das endlich auch seine Schätze bringt, bis zu den Kolonien der Verbrecher im äußersten Südmeer. — Es ist nicht gut, daß Einer gebiete auf der Allen gemeinsamen Erde." Die Verzweiflung der Völker, ihre Verarmung, tollkühne Pläne des, der ihm den Tod geschworen hatte, stürzten Frankreich, und England — blieb. Es gab einige der Kolonien heraus, die ihm fast eine unnütze Beute waren, aber so wie ein Heer von einer Million Menschen Napoleon ein furchtbares Uebergewicht über ganz Europa gab, bis es der Herr der Heerschaaren in Rußlands eisiger Ebene vertilgte, und Knaben es nicht wieder ersetzen konnten, so steht jetzt eine Flotte zu Englands Gebote, der die Kriegsschiffe der — ganzen Welt nicht die Spitze bieten

Bayerische Staatsbibliothek München

können, und daß es dieses Mißverhältniß der Macht zur See behielt, beweißt, daß Europas Gleichgewicht noch nicht hergestellt ist: daß seine Ruhe nicht in sich selbst, sondern durch zufällige Umstände bedingt wird, die wir früher oder später werden wieder Unheil bringend sehn. Sind denn Anmaßungen — vorausgesetzt, daß kein rechtlicher, billiger Sinn England und die Welt vor solchen bewahre, sind denn, fragen wir, Anmaßungen zur See, Oberherrschaft über die Flotten anderer, Befehle, wohin ein Schiff steuern und nicht steuern, eine Nation handeln und nicht handeln soll, minder drückend, minder beleidigend, als die eines Uebermächtigen zu Lande?

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Über den bisherigen und künftigen Einfluß Englands auf Europa und was hat Europa von ihm zu hoffen oder zu fürchten?

Leipzig 1814

Bibl.Mont. 1798-65,1/5#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717878-3